Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

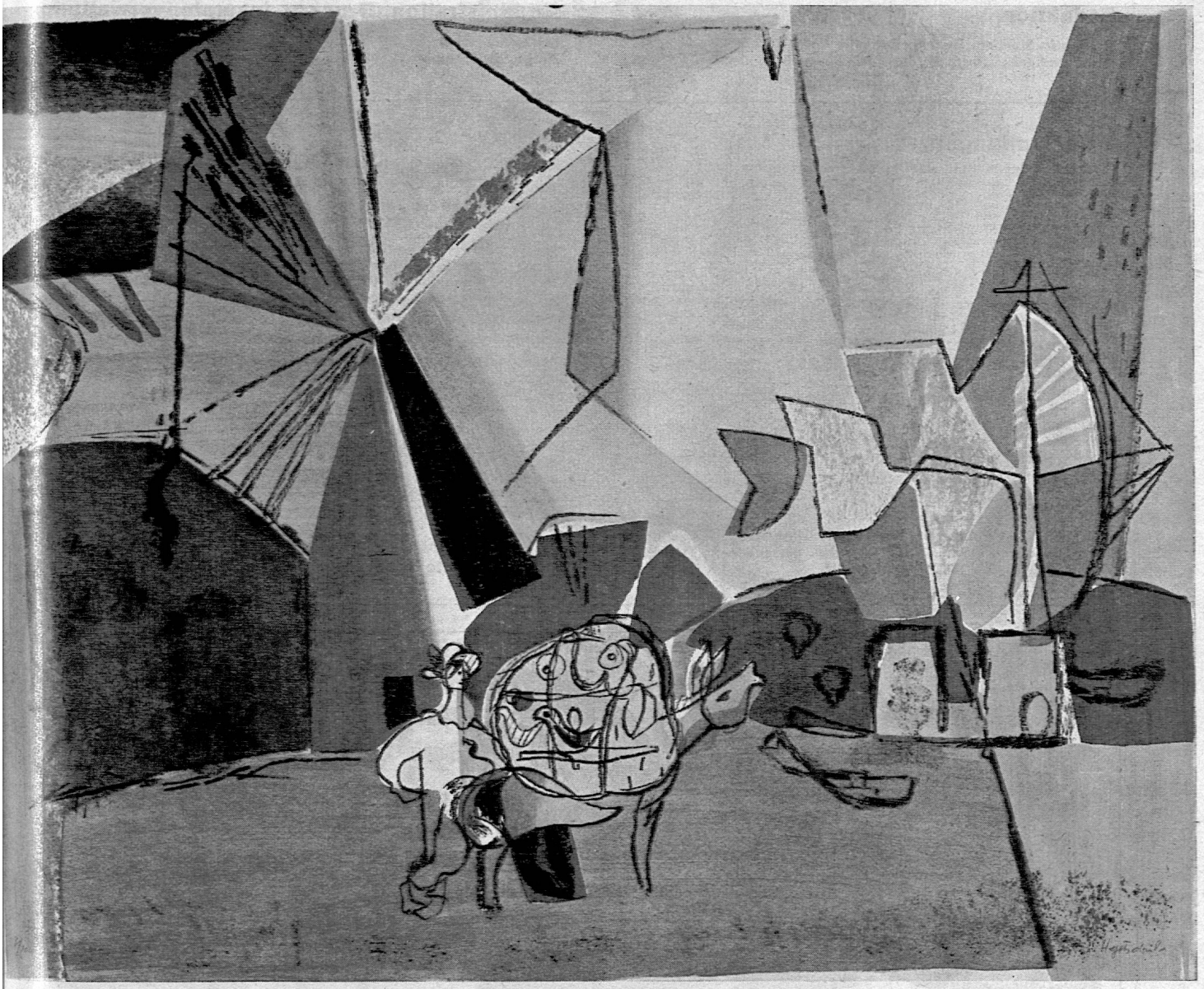
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

47 | 107. Jahrgang | Seiten 1361 bis 1392 | Zürich, den 23. November 1962 | Erscheint freitags



Originalgraphik von Max Hegetschweiler
«Spanische Windmühlen»
herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein

Litho-Pochoir-Technik mit zehn Farben: Blau, drei Gelb, zwei Braun, zwei Grau und zwei Grün. Bildgrösse: Format des Blattes 54×67 cm, passend für den Strub-Wechselrahmen. Die vom Künstler signierte und numerierte Auflage umfasst nur 100 Exemplare. Siehe dazu den Artikel auf Seite 1378 dieses Heftes. *he.*

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 47 23. November 1962 Erscheint freitags

Die Verantwortung des Technikers im öffentlichen und beruflichen Leben
Zwischen Schule und Wirtschaft
Studienreisen 1963 des Schweizerischen Lehrervereins
Aus dem Jahresbericht 1961 der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse
Revision des Luzerner Schulgesetzes
Schulnachrichten aus den Kantonen Bern, Solothurn und Thurgau
Originalgraphik von Max Hegetschweiler
«herausgegriffen»
Kurze Auslandsnachrichten
Schulfunksendungen
Kurse und Vortragsveranstaltungen

Bücherbeilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Samstag, 24. November, 20.00 Uhr, Kongresshaus, Konzertfoyer. Unterhaltungsabend des Lehrervereins.
Lehrerturnverein. Montag, 26. November, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbball: Technik und Taktik.
Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 27. November, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Gymnastik mit Handgeräten; Spiel.
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 26. November, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Mädchenturnen 2./3. Stufe: Körperschule (II); Spiel.
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 30. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Schaukelringe: Uebungsverbindungen 2./3. Stufe Knaben/Mädchen. Leitung: Ernst Brandenberger.

AFFOLTERN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 23. November, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Schwungschule mit Handgeräten, Schaukelringe Mädchen 2./3. Stufe; Volleyball.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 30. November, 17.15 Uhr, Turnhalle Hohfuri, Bülach. Förderung der persönlichen Turnfertigkeit (Bock — Pferd); ab 18.00 Uhr Korbball.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 30. November, 18.20 Uhr, Rüti. Taktik und Technik im Korbballspiel, 3. Stufe.

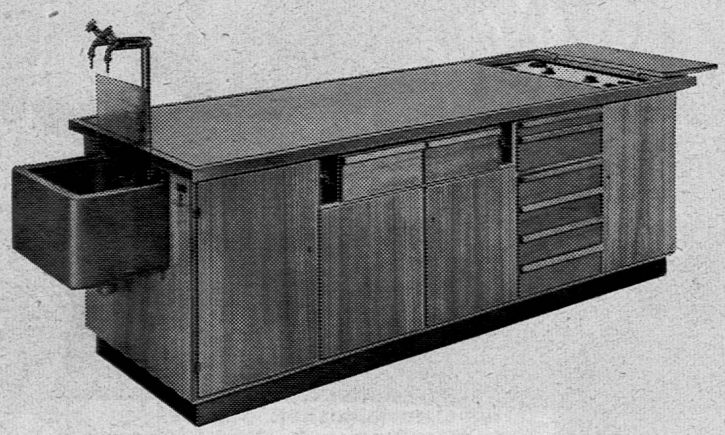
USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 26. November, Thermalbad Zurzach. Abfahrt um 16.45 Uhr.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 26.November, 18.15—19.30 Uhr, Wettkämpfe mit den Untersektionen. — Anschliessend (20.15 Uhr) Generalversammlung im Restaurant «National». Da wichtige Traktanden zur Verhandlung kommen, bitten wir die Mitglieder, die Versammlung zu besuchen.

ZÜRICH. *Schulkapitel.* Versammlung des Gesamtkapitels: Samstag, 24. November, im Grossen Tonhallesaal, Zürich. Beginn der Hauptversammlung 09.00 Uhr, Stufenkapitel der Sekundarlehrer 08.15 Uhr. Aus der Traktandenliste: Begutachtung der Rechenbücher I und II der Sekundarschule. Ersatzwahl eines Mitgliedes der Bezirksschulpflege. Antrag des Schulkapitels Zürich an den Erziehungsrat betr. Neuaufteilung des Gesamtkapitels. «Jakob Bosshart. Der Dichter und die Wirklichkeit», Vortrag von PD Prof. Dr. Karl Fehr.

Nachträge von Versammlungsanzeigen,

die für diese Seite zu spät eingelangt sind, finden Sie auf der letzten Textseite des Hauptblattes.



Mobiliar
Stromquellen
Geräte

für Physik-, Chemie- und Biologieschullabors
Beste Referenzen!

Das spezialisierte Fachhaus:

Lehrmittel AG Basel
Grenzacherstrasse 110 Tel. (061) 32 14 53

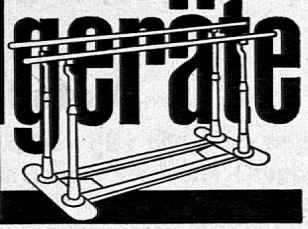
Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Turn- Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Pianohaus **Jecklin** Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

Schweizerische Kleinklaviere in modernen Gehäusen

Burger & Jacobi, Biel
Sabel, Rorschach
Schmidt-Flohr, Bern
beweisen mit über 25 Modellen die Vielfalt und den hohen Wert einheimischen Schaffens. Preise von Fr. 3050.- bis 3700.- und höher.

Es lohnt sich, bei der Auswahl eines Klaviers sich Zeit zu nehmen und Vergleiche anzustellen. Gerne zeigen wir Ihnen unsere klangvollen Instrumente. Auch Miete und Kauf auf Teilzahlung sind möglich.

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

Portables auch mit breitem Wagen

Miete Fr. 20.— p. M. mit Kaufrecht

ERNST JOST AG
Zürich 1, Gessnerallee 50, Tel. (051) 23 67 57
Laden: Löwenstr. 20, beim Hauptbahnhof
Aarau: Kasinostr. 36, Telephon (064) 2 82 25

Metallarbeiterschule Winterthur

Wir fabrizieren Demonstrationsapparate für den Unterricht in

- **Mechanik**
- **Wärmelehre**
- **Optik**
- **Magnetismus**
- **Elektrizität**
- **Schülerübungen**

Bevorzugen Sie die bewährten schweizerischen Physikapparate

Permanente Ausstellung in Winterthur

Verkauf durch Ihren Lehrmittelhändler

Immer gefragter werden unsere

Schulmöbel

denn sie entsprechen den Anforderungen, welche der heutige Schulbetrieb von ihnen verlangt. Reiche Auswahl in Standard- und Spezialtypen.

Verlangen Sie bitte unsere illustrierte Offerte!

asax

Apparatebau AG Trübbach SG
Telephon (085) 8 22 88

Grosse Leistung —kleiner Preis

ab 255.-

DUPLECO der Umdrucker von Format

Handlich und einfach in der Bedienung. Sie erhalten vom kopierfähigen Original grosse wie kleine Auflagen, auch mehrfarbig, in einem Arbeitsgang auf Papier oder Halbkarton. ● Nur Fr. 255.- kostet der DUPLECO HOBBY, ein zweckmässiger Apparat inkl. Staubkappe und Anleitung. ● DUPLECO S-10 für hohe Ansprüche, automatische Befeuchtung, automatische Papierzuführung, punktgenau druckend, 120 Abzüge pro Minute, kostet nur Fr. 650.-. ● Auch Modelle mit elektrischem Antrieb lieferbar. ● Ein Vergleich lohnt sich. Unverbindliche Auskunft oder Vorführung durch

ROBERT GUBLER A.G. BÜROMASCHINEN

Müllerstrasse 44
Zürich 4
Tel. (051) 23 46 64

Mehr Freude und Erfolg in der Schule

***Brause* *PATronenfüller**

- Keine Berührung mit offener Tinte. Durch einfachen Patronenwechsel schnell und sauber zu füllen.
- Keine tintenbeschmutzten Hände und keine Kleckse mehr. Schreibt sauber bis zum letzten Tintentropfen.
- Angenehme Farbkombination rot/kieselgrau.
- **Hervorragende Schreibeigenschaften durch die bewährten BRAUSE-Schulfedern.**

Farben rot / beige oder schwarz in verschiedenen Spitzenbreiten.

Fr. 7.25, bei klassenweisem Bezug Rabatt.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf **Tel. (063) 5 11 03**

Die Verantwortung des Technikers im öffentlichen und beruflichen Leben

Vorbemerkung

An der Diplomfeier des Abend-Technikums Zürich vom 6. Oktober 1962 hielt der Zürcher Regierungsrat Ernst Brugger, ehemals Sekundarlehrer in Gossau ZH, eine Ansprache, die wir hier veröffentlichen und die einige Fragen berührt, von denen wir meinen, es sei notwendig, darüber zu heutigen jungen Menschen zu reden. Das Abend-Technikum Zürich ist die grösste Schule des Instituts Juventus, dessen drei Schulhäuser sich in unmittelbarer Nähe des Zürcher Hauptbahnhofes befinden. Das Abend-Technikum Zürich führt folgende sechs Abteilungen: Allgemeiner Maschinenbau, Fabrikationstechnik, Starkstromtechnik, Fernmeldetechnik, Hochbau und Tiefbau. Das Studium dauert bis zur Diplomierung 4½ Jahre. Zurzeit sind insgesamt 1700 Studierende immatrikuliert. Diesen Herbst haben 182 Kandidaten ihr Diplom erhalten. Das Institut Juventus weist folgende interne Gliederung auf: Tagesschulen: Gymnasium und Oberrealschule, Handelsschule, Berufswahlschule, med. Laborantinnenschule. Abendschulen: Abend-Technikum, Gymnasium und Oberrealschule, Handelsschule. Insgesamt zählt das Institut Juventus als grösste Privatschule der Schweiz heute rund 3300 Studierende und beschäftigt gegen 300 Lehrkräfte.

V.

I

Sehr geehrte Herren,

als ich vor mehr als 20 Jahren *mein Berufsdiplom* entgegennahm, war ich mir in keiner Weise bewusst, dass ich damit auch eine besondere *öffentliche Verantwortung* zu tragen hätte. Mit Elan machte ich mich hinter meine beruflichen Aufgaben, beseelt vom guten Willen, auf meinem Gebiet etwas Rechtes zu leisten. *Auch Sie*, verehrte Diplomanden, werden heute ähnlich denken. Selbst dann, als ich wenige Jahre später von den Stimmberechtigten meiner Zürcher Oberländer Wohngemeinde zum Präsidenten der Rechnungsprüfungskommission gewählt wurde, verstand ich vom öffentlichen Leben nicht mehr und nicht weniger als jeder andere Durchschnittsbürger, der täglich seine Zeitung liest, mehr oder weniger regelmässig seinen Stimmzettel ausfüllt, hie und da ein bisschen schimpft und der im übrigen froh ist, wenn alles seinen geregelten Gang nimmt. Es dauerte aber nicht lange, so wurde ich von meinen neuen Aufgaben gepackt, ich fand sie nicht nur interessant und notwendig, sondern fühlte mich auch in meinem Amt den Mitbürgern gegenüber verantwortlich.

II

Ich hoffe, dass es Ihnen in Ihrer zukünftigen Tätigkeit gleich ergeht. Der Ruf an den Techniker zur Uebernahme einer öffentlichen Verantwortung muss heute ganz besonders eindringlich vorgebracht werden, leben wir doch in einer Zeit, wo das *Technische eindeutig dominiert* und sozusagen in alle Lebensgebiete hineinstrahlt. Unsere heutige Weltanschauung, unsere Erziehungsmethoden und -ziele, unser ganzer Lebensstil werden heute von der Technik geprägt. Auch das *politische und wirtschaftliche Leben* steht im Kraftfeld der technischen Entwicklung, was uns heute immer wieder zwingt, unsere Situation als Bürger eines demokratischen Staates neu zu überdenken. Dass dies nötig ist, zeigt *eine Schrift*, die vor wenigen Jahren von einer Gruppe von Künstlern, Architekten und Studenten unter der Leitung des Schweizer Schriftstellers Max Frisch herausgegeben wurde und in welcher unserer heutigen Generation der Vorwurf gemacht wird, sie leide an Ideenlosigkeit, Selbstzufriedenheit und spiesserischer Sattheit. Wir hätten die Lebensform unserer Vorfahren verloren und für unsere Zeit keine neue gefunden. «Wir wollen wieder ein Ziel», wird da ausgerufen, «wir wollen die Schweiz nicht als Museum, als europäischen Kurort, als Altersasyl, als Tresor, als Treffpunkt für Spitzel und Krämer, als Idylle, sondern wir wollen die Schweiz als kleines, aber aktives Land, wir wollen die Schweiz als Aufgabe!» Wir wissen, dass diese zum Teil überspitzten Formulierungen ein gutes Stück Wahrheit enthalten. Obwohl es uns heute im allgemeinen in materieller Beziehung nicht schlecht geht, versteckt sich hinter der *Fassade der Hochkonjunktur* allerlei Unerfreuliches: Unzufriedenheit, Spekulation, Begehrlichkeit, rücksichtsloses Geldverdienen und Herzlosigkeit. Das Anspruchsniveau wird immer höher geschraubt, und bei vielen wird die Jagd nach dem höhern Lebensstandard zum einzigen Lebensinhalt. In unsern Herzen hat sich unvermerkt eine Art westlicher Materialismus eingenistet, der unsere Opferbereitschaft und Hingabe an eine Idee und Aufgabe aushöhlt.

III

Die Schweiz als Aufgabe! Das ist eine schöne, aber auch anspruchsvolle Zielsetzung. Angesichts dieser Aufgabe ist die oft erwähnte und kritisierte Tatsache festzuhalten, dass gerade bei technischen Fachleuten *das Interesse an Dingen der Politik* nicht besonders markant entwickelt ist. Höchste Konzentration auf die berufliche Tätigkeit kann die Ursache sein. Es gibt aber auch ein Abseitsstehen aus Kurzsichtigkeit, Gleichgültigkeit und Verantwortungsscheu, sogar aus verhärtetem Egoismus, der die elementarsten Pflichten gegenüber der Gemeinschaft leugnet. Wir haben bekanntlich ein ganzes Heer von Passivbürgern, die offenbar meinen, das öffentliche Leben sei mit einer Sportarena zu vergleichen, wo ein paar Wenige aktiv sich betätigen und die grosse Masse zusieht. Es ist recht leichtfertig, wenn man entschuldigend erklärt, die Politik sei einem zu schmutzig. Es gibt ein englisches Sprichwort, das sagt: You can't make an omelette without breaking an egg. Die Politik ist immer das, was ihre Träger ihr an menschlichen Qualitäten zu geben vermögen, und *Charakter und Zivilcourage* sind auch in der Politik sehr gesuchte und begehrte Artikel. Kurzum, wer an unserer Zukunft mitgestalten will, wer die Schweiz als Aufgabe sieht, der muss auch *die Kraft und den Willen aufbringen*, sich an den politischen Institutionen zu beteiligen. Freiheit und Fortschritt, Recht und Gerechtigkeit können nicht nur von oben her bedroht werden, sondern auch von unten her, dann nämlich, wenn Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit zum staatsbürgerlichen Grundsatz werden.

Oder wie steht es beispielsweise mit unserer *Urteilsfähigkeit?* Nur ein kleiner Teil unserer Bürger ist bereit,

ein Problem des öffentlichen Lebens im stillen Kämmerlein in seiner Gesamtheit durchzudenken, sich ein umfassendes Urteil zu bilden und hierauf klar und entschieden Stellung zu nehmen. Man will, um sich die Stellungnahme leichtzumachen, ein Schlagwort, das den bereits bestehenden Stimmungsimpulsen einigermassen entspricht. Damit entsteht die Gefahr, dass Wahlen und Abstimmungsentscheide immer mehr von gerissenen Stimmungsmachern und Reklamefachleuten gemacht werden. *Die Freiheit des Wortes und der Propaganda* gibt auch dem staatspolitisch Unfähigsten, dem Verworfensten und Primitivsten, dem ganz und gar Unverantwortlichen die Möglichkeit, seine demagogische Begabung an unserem Volke auszutoben. Damit werden die Plakatsäule, das Flugblatt und die Lügenkunst des Slogans zur entscheidenden Macht im Staate.

Wo Verantwortung und Urteilsfähigkeit absterben, setzt das *Nützlichkeitsdenken* ein, das alle Entscheide auf seine eigene ehrenwerte Person bezieht. Recht ist, was mir nützt! Die Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber hört beim eigenen Gartenhag auf, und das Portemonnaie wird zum wichtigsten Körperteil. Wie schwierig ist es heute geworden, Leute für eine öffentliche Aufgabe zu gewinnen, die nichts einbringt, etwa für eine Vormundschaft oder für den Feuerwehrdienst. Mensch, störe meine Kreise nicht, ich bin beruflich engagiert, ich bin für meine Familie da; alles andere ist mir gleichgültig.

IV

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Entwicklung vom Technischen her noch gefördert wird. In der Welt der Maschinen und Apparate herrscht die Zahl, das Zähl- und Messbare. Alles lässt sich genau berechnen durch die menschliche Ratio, den Kraftaufwand und die Leistung. Der Mensch wird in der Industrie zum auswechselbaren Bediener des Apparates, ein kleines Rädchen im Getriebe. Seine Eigenart und Einmaligkeit zählt kaum. Es wird nach der *Brauchbarkeit* und *Zweckmässigkeit* der Dinge gefragt, so dass der moderne Mensch Gefahr läuft, *einer eigentlichen Verzweckung zu verfallen.* Daraus entsteht eine Vernachlässigung anderer Funktionen unserer Seele, wie des sinnenkräftigen Erlebens, der Intuition und Phantasie, der Ehrfurcht. Viele Menschen von heute fühlen denn auch, *dass sie Persönlichkeiten von geringer Bedeutung sind,* dass sie wenig Ausstrahlung besitzen. Sie versuchen, die verlorengegangene Persönlichkeitsgeltung zu kompensieren, indem sie sich irgendeiner Organisation, einer Masse verpflichten, die für sie denkt und handelt, und viele hoffen, auf Grund ihres Glaubens an den «Apparat» auf diese Weise sogar eine bessere Gesellschaftsordnung herbeiführen zu können. Man hat nicht mehr genügend Erfahrungsschatz und Urteilskraft, um zu erkennen, dass das, was nicht in jedem Einzelnen an Verantwortung und Bewusstheit vorhanden ist, auch nicht in der Gemeinschaft angestrebt und verwirklicht werden kann.

V

Nun will aber gerade unsere schweizerische Demokratie eine *menschliche* Staatsform sein, die sich auf vollgültige menschliche Werte stützt. Sie ist weit mehr als nur ein technisches Organisationsprinzip, das sich auf Verfassungsartikel und Paragraphen gründet. Sinn und Geist unserer Verfassung und Gesetze müssen immer wieder ins Volksbewusstsein eindringen, im einzelnen Menschen lebendig werden, dort Wurzeln schlagen und vom Goodwill des ganzen Volkes getragen werden. *Echte Demokratie* ist eben nicht bloss organisiertes Recht, sondern eine menschliche Haltung, eine Gesinnung; sie ist eine Frage der Erziehung und der mitmenschlichen Beziehung. Gesinnung wächst in der Familie, von Nachbar zu Nachbar, in der Schule, im Betrieb, in der lebendigen politischen Wirklichkeit des Alltags. Demokratie hat nur dort gesunde Entfaltungsmöglichkeiten, wo sie im kleinen Raum praktisch und täglich ausgeübt wird, wo sie zum persönlichen Anliegen eines ganzen Volkes wird. Sonst sinkt sie zur seelenlosen *Bürokratie* ab. Unser Staatsrecht ist nur das äussere Gefäss; es zu füllen, ist Sache des Einzelnen in seiner Rolle als Mensch und Bürger. Hier liegt unsere Aufgabe, ganz gleichgültig, welchem Berufsstand wir angehören.

VI

Ist unser Staat dieses Einsatzes wert? Nicht alles, was auf staatlicher Ebene geschieht, ist perfekt. All unser menschliches Tun kann ja höchstens eine Mischung sein zwischen gutem Wollen und unvollkommenem Vollbringen. Wir haben aber im Rahmen unseres Staates ein paar ganz nette *Erfolge* zu verzeichnen. Es ist uns immerhin gelungen, fünf Millionen Schweizern und Schweizerinnen das zu geben, was uns das Leben lebenswert macht: eine private Sphäre, eine menschenwürdige Entwicklung und eine einigermassen gesicherte materielle Existenz. Unsere *persönliche Freiheit* ist zwar keine uneingeschränkte, sondern eine Freiheit in der Ordnung, die ihre Grenzen findet in der Freiheit des andern. Sie zeigt sich aber beispielsweise darin, dass wir den Beruf erlernen können, der uns zusagt, und dass wir den Arbeitsplatz auswählen können, der uns passt, und dass der Staat in der Lage ist, für jeden von uns Tausende von Franken auszugeben, damit wir eine rechte Grundschulung erhalten. Wir können auch unserem Glauben und unserer politischen Ueberzeugung gemäss leben. Wir dürfen wacker schimpfen, wenn uns etwas nicht passt. Wir können auch etwas erarbeiten und ersparen, das uns niemand wegnehmen darf, d. h. wir dürfen etwas Eigenes, Privates besitzen. Im weiteren wird uns der Staat helfen, falls wir durch Unglück in Not geraten sollten, und wir bekommen Recht vor unseren Gerichten, wenn uns von irgendeiner Seite Unrecht droht. Das ist vor dem Hintergrund der heutigen Weltsituation, wo Millionen von Menschen nicht mehr ihrer Bestimmung gemäss leben können, nicht satt werden, ein durchaus beachtliches Resultat, wenn wir uns auch gewöhnt haben, alles als Selbstverständlichkeit hinzunehmen. Nicht so selbstverständlich ist es, dass uns das alles auch in Zukunft erhalten bleibt. Die schweizerische Demokratie bedarf immer wieder der Unterstützung aller Fähigen und Gutgesinnten. Sie ist auch auf Ihre Mitarbeit angewiesen.

VII

Meine Herren, gestatten Sie mir schliesslich noch ein paar Hinweise, die sich mit Ihrer *besondern beruflichen Stellung* befassen.

Als Techniker sind Sie wohl allesamt gewillt, Ihrem Beruf treu und ehrlich zu dienen. Unsere arbeitsteilige Organisation der modernen Wirtschaft hat auch Sie dazu verurteilt, sich zu *spezialisieren.* «Ein Spezialist ist

ein Mann, der mehr und mehr von weniger und weniger versteht, bis er zum Schluss alles von nichts weiss.» Wenn ein heutiges Berufsregister gegen 30 000 Berufe nennt, so ist das sicher bezeichnend und lässt uns die Wegstrecke ermessen, die wir seit dem Mittelalter zurückgelegt haben. Wir entfernen uns immer mehr vom Uomo universale und sind alle mehr oder weniger zu Fachsimpeln geworden. Dieser Vorgang ist nicht aufzuhalten, da die Arbeitsteilung Grundlage und Bedingung für jede ertragreiche Wirtschaft ist und eine immer ausgeprägtere Auffächerung der menschlichen Tätigkeit verlangt. In unserer Eigenschaft als Spezialisten laufen wir aber Gefahr, dass wir nicht mehr über die Schranken unseres Fachgebietes hinaussehen und damit einer Verengerung unseres Horizontes verfallen. Es ist schade, wenn uns die Anschauung und die persönliche Erfahrung fehlen über das, was ausserhalb unseres engen Arbeitsgebietes geschieht und das auch für unser eigenes Schicksal unerhört bedeutungsvoll sein kann.

Im Rahmen unseres Themakreises heisst dies, dass man auch als Spezialist ein offenes Sensorium für die vielfachen Regungen des öffentlichen Lebens haben sollte. Ich meine damit nicht nur Regungen des politischen Lebens, sondern auch solche des kulturellen. *Was ist Kultur?*

Sie ist, um eine Definition von Rich. Reich zu wählen, *der Inbegriff der geistigen Werte, die der Mensch verwirklicht auf dem Gebiete des Wahren, Guten und Schönen.* Sie beginnt wohl dort, wo jene Bedürfnisse gestillt werden, die jenseits der akuten Lebensnotwendigkeiten stehen, wo sich der Mensch mit den Kräften der Vergangenheit und Gegenwart auseinandersetzt, ohne dass ein wirtschaftlicher Zwang dahintersteckt. Sie ist eine Tätigkeit des Menschen, *die keinem äussern Muss, sondern einem freien innern Entschluss entspricht.* Dem Techniker, der sich in dieser Weise auch kulturellen Bestrebungen widmet, wird es nachher nicht schwerfallen, jenen Prozent der Bausumme, den wir bei kantonalen und kommunalen Bauten in der Regel für künstlerischen Schmuck aussetzen, sinnvoll zu verwenden. Es wird ihm keine Mühe machen, bei seinen Projektierungen auf das Gewordene und Gewachsene und auf das historisch Wertvolle und Erhaltenswürdige Rücksicht zu nehmen. Gerade auf Grund der grossen Kompetenzen, die unser Zeitalter Ihnen zuschiebt, haben Sie in dieser Beziehung eine vermehrte Verantwortung als Bürger und Mensch zu tragen.

VIII

Der Sinn für die Verantwortung *dem Ganzen* gegenüber erleichtert es auch dem Techniker, in ein richtiges Verhältnis zur *Natur* zu kommen. Wir merken heute mehr oder weniger deutlich, dass im Verhältnis Natur–Technik–Mensch eine Störung eingetreten ist und dass die Gesetze der Natur nicht in grössenwahnsinniger Manie einfach verletzt werden dürfen, wenn wir nicht den Boden vergiften wollen, auf dem unsere natürliche Existenz wächst. Es scheint biologische Gleichgewichte zu geben, die nicht ungestraft verletzt werden dürfen. Vergessen wir vor allem nicht, dass das Naturerlebnis für uns Menschen eine vielfältige *Kraftquelle* bedeutet. Das eine Mal ist es die Ehrfurcht vor dem unergründlichen Reichtum der Schöpfung, das andere Mal ist es das Staunen vor der Gesetzmässigkeit der geheimnisvoll schaffenden Natur, das uns neue Kräfte gibt. In beiden Fällen sind es Stunden der Kraftschöpfung, die uns erlauben, mit Ruhe und Gleichmut wieder an die vielfältigen Aufgaben des Werktags heranzutreten.

Wir wollen die grossen Aufgaben des Naturschutzes nicht in idealistischer Weltfremdheit lösen und auch nicht *gegen* die Technik, sondern *mit* der Technik. Die Technik ist ja an sich weder gut noch böse, sie verschafft uns nicht nur die Herrschaft über die Natur, sondern sie gibt uns zugleich auch die finanziellen, organisatorischen und maschinellen Mittel nicht nur, Natur zu zerstören, sondern auch, Natur zu erhalten.

Meine Herren, das sind ein paar Gesichtspunkte, unter die ich Ihre Tätigkeit als Techniker stellen möchte. Es wäre erfreulich, wenn Sie in Ihrer zukünftigen Arbeit nicht nur Techniker in des Wortes engstem Sinne bleiben würden, sondern *Gestalter* für Lösungen, die auch vor dem Urteil einer spätern Generation Bestand haben können und von denen unsere Nachfahren einmal sagen werden: «Da waren Leute am Werk, die mit Umsicht und Verantwortung planten, bauten und konstruierten.» Möge Ihnen diese Verantwortung nicht eine harte Last bedeuten, sondern sie sei vielmehr Ausdruck einer selbstverständlichen und freudigen Haltung, die im Wissen gründet, dass gerade die heutige, vom Technischen geprägte Zeit unsere Mitarbeit als *Mensch* und *Bürger* dringend nötig hat.

In diesem Sinne gratuliere ich Ihnen und Ihren Angehörigen zum heutigen Tag und wünsche Ihnen für Ihre persönliche und berufliche Zukunft von Herzen alles Gute.

Ernst Brugger

Zwischen Schule und Wirtschaft

Die *Schule,* welche die Kinder als erste Institution aus dem natürlichen Kreis der Familie aufnimmt, verkündet den Grundsatz, die Begabungen der Kinder allseitig und gerecht zu entwickeln. Sie richtet sich nicht nach der ökonomischen Verwertbarkeit dieses oder jenes Talentes, dieser Fertigkeit, jenes Wissens, sondern möchte die Möglichkeiten intellektueller, künstlerischer, körperlicher und geistiger Art, die in den Kindern schlummern, entfalten lassen und fördern, aus der einfachen Ueberlegung heraus, dass jedes Vermögen dem Menschen in seinem Leben einst von Nutzen sein kann: das rechnende Haushalten, der klare Ausdruck eines Gedankens, der Trost in Musik und Religion. Diesem hohen Auftrag folgend, muss sie es ablehnen, auf den unmittelbaren Nutzen einer Berufsausübung, aufs Geldverdienen hin zu zielen. Zielpunkt all ihrer Anstrengungen ist demnach das Kind, gesehen in dem Bild eines Idealmenschen, dessen Komponenten aus vielen Kulturen und vielen Begabungen stammen – ein Ideal, das im einzelnen Fall selbstverständlich nie erreicht wird, das aber der Entwicklung eine immense Freiheit bietet.

In einer Richtung freilich besorgt die Schule schon die grobe Sortierung für die Berufskategorien: Indem sie die Leistungen der Schüler relativ wertet, bietet sie der

Wirtschaft die Handhabe, bestimmte Leistungsforderungen zu stellen. In der Zulassung zu den gelehrten Berufen ist die Schule sogar weitgehend autonom. In diesen Scheidungen geschieht viel Ungereimtes. Manche Schulnote entspricht nicht der effektiven Leistungsfähigkeit des Schülers, die aus irgendwelchen Gründen an diesem Ort, in diesem Alter nicht sichtbar wird; der Maßstab der Schule und der Maßstab, den der Beruf anwendet, decken sich nicht; Noten werden missverstanden, beziehen sich auf Teilgebiete; Durchschnittsforderungen werden aus zünftlerischen Gründen erhoben usf. Es ist interessant, den Kampf ums Latein zu verfolgen, der jetzt in Italien ausgefochten wird. Sind nicht auch schon bei uns junge Leute, die gute Aerzte geworden wären, am Latein gescheitert, Ingenieure am Französisch? Doch verlassen wir die komplexen Fragen, die mit der Bewertung der jungen Menschen und den Stufen zu den Berufen zusammenhängen, und kehren wir zu der heiter-klaren Idee zurück, wonach die Schule die jungen Menschen in ihrer Ganzheit aufnimmt, leitet und nährt.

Dieser stellen wir die *Wirtschaft* gegenüber, die einem ganz andern Prinzip gehorcht. Für sie sind die Menschen Mittel zum Erstellen und Betreiben von Werken, die dem Besitzer und Auftraggeber Gewinn einbringen sollen. Da wird nicht nach dem ganzen Menschen gefragt, sondern nur nach einer Fertigkeit, und sein Wohlergehen interessiert nur, insofern es die Leistung ermöglicht oder gar steigert. Es wird der Junge gelehrt und gefördert im Hinblick darauf, dass er einmal als Arbeitskundiger die Kosten, die er jetzt verursacht, mit Zinsen einbringe. Es spielt dabei gar keine Rolle, ob der Arbeitgeber ein Kapitalist, eine Genossenschaft oder der Staat sei: jede Unternehmung muss letztlich rentieren, sonst geht sie zugrunde. Zu diesem Zweck wird die Arbeit immer mehr aufgeteilt; die Spezialisierung hat einen solchen Grad erreicht, dass die Erwerbstätigkeit der meisten Menschen einspurig verläuft. Eine Menge Fähigkeiten bleibt dabei im Einzelnen brach; daher der Drang nach kürzerer Arbeitszeit, längerem Wochenende, längeren Ferien.

Wie tritt nun der einzelne junge *Mensch* in den Kreis der Wirtschaft? Während der Uebergang in die Schule und die Schulzeit selber für die grosse Mehrheit der Kinder oft problemlos verläuft (abgesehen von den Trübungen durch die Wertungen und die daraus erfolgenden Zuteilungen in die unterschiedlich angesehenen Abteilungen), ist der Uebertritt ins Wirtschaftsleben ein gewaltiger Schritt, der viele junge Leute vollkommen überwirft. Vorher schon werden sie erschreckt durch die Unzahl von «Berufen», von denen sie sich auf die Frage: Was willst du werden? für einen entscheiden sollen, obwohl sie meist keinen einzigen recht kennen. Besser ist die Frage: Was tust du gern? Hierin haben sie schon einige Erfahrung, die ihnen durch Lob und Anerkennung oder durch die Schulnoten bestätigt wird. Was man kann, das tut man gern – was man gern tut, kann man (lernen): basteln, konstruieren, zeichnen, rechnen, schreiben, französisch sprechen, mit Kindern spielen, schneidern, sich herausputzen, mit Menschen verkehren usf. Die wenigen Stämme der Grundtätigkeiten tragen die verzweigten Aeste der spezifisch wirtschaftlichen Verrichtungen. Selbstverständlich gewährleisten die Liebhabereien im kleinen kindlichen Umkreis noch nicht die Bewährung im «Ernst des Lebens»; aber sie sind das einzige Rohmaterial, über welches das Kind und seine Berater verfügen, um eine Wahl zu treffen. Wenn ein Kind ganz bestimmt für einen bestimmten Beruf votiert, steckt dahinter eine Neigung, ein Wunsch, ein Trieb. (Lehrer werden: Meister sein, befehlen können – oh, die blauen Wunder der Erfahrung!) Die Berufsberatung sollte sich nicht auf die Spezialisierung der Industrie einlassen. Auch die Berufskataloge mit den Beschreibungen sind für die Jungen eher verwirrend als klärend, wenn die Gruppierung nach dem Material statt nach den Fähigkeiten vorgenommen wird. Es gibt einige Dutzend Grundberufe, und wer einen davon beherrscht, arbeitet sich in kurzer Zeit in eine Spezialverrichtung ein.

In der Lehre ist es dann meist nicht die Arbeit an sich, die den Jungen Mühe macht. Arbeiten haben sie ja schon in der Schule gelernt, und sie üben die Tätigkeit aus, die sie gern verrichten. Sondern es sind die Länge der Arbeitszeit, die Ansprüche an die Ausdauer, an die Exaktheit und Pünktlichkeit, es ist die Umgebung, die auf ihre Person wenig Rücksicht nimmt, es ist das Gefühl, ein ganz kleines Rädchen in einem grossen Betriebe zu sein, dessen Charakter ihnen entgeht; auf hundert Arten spüren sie, dass die Wirtschaft nicht wie Eltern und Lehrer sie als Zentrum nimmt, sondern als nebensächliche Werkzeuge. Die Schwelle zwischen Ichbezogenheit und Werkdienst, zwischen der persönlichen Zeiteinteilung und objektiver Disziplin, zwischen dem Recht des Schülers aufs Fehlermachen, aufs Verbessern und Wiederholen, dem Schulleben, dessen Erfolge oder Misserfolge keinen Einfluss aufs Essen und Wohnen haben, und den Leistungen, die über die Grundlage der Existenz entscheiden, ist bedeutsam. Der Schritt über diese Schwelle ist für die Mehrzahl der Menschen einer der grössten Schritte unter denen, die Richtung und Inhalt des Lebens bestimmen. Das Elternhaus, das die Kinder verwöhnt, die Schule, die sich nicht genug tun kann im Erfinden von spielerischen Lernformen und im Rücksichtnehmen auf alles und jedes, helfen nicht, den Uebergang zu begünstigen. Kinder aus einfachen Verhältnissen mit robuster seelischer Konstitution finden oft den Anschluss leichter.

Aeussere Zeichen dieser Konflikte sind der Lehrstellenwechsel, die unvollendete Lehre, der Berufswechsel nach abgeschlossener Lehre. (Es sind mir für diese Erscheinungen keine statistischen Unterlagen bekannt; aber nach meinen Beobachtungen an Ehemaligen sind sie häufig – auf jeden Fall zu häufig.) Auch das Halbstarkentum, von der Jazztollheit bis zum kriminellen Tun, ist oft auf die Unfähigkeit zurückzuführen, sich in der Wirtschaft sinnvoll zu behaupten.

Wenn wir nun einige *Vorschläge* erörtern, die geeignet wären, gewisse Schwierigkeiten besser zu überwinden, so wollen wir freilich von vornherein dies eine festhalten: Ganz beseitigt können (und sollen) sie nie werden! Diese Uebergangszeit von der Kindheit zum selbständigen Erwachsenensein wird stets eine Konfliktzeit sein – ohne Nöte wird kein Mensch. Sondern es handelt sich für uns nur darum, selbstgeschaffene, beinahe sinnlose Schwierigkeiten wegzuräumen und das Recht des jungen Menschen auf einen Platz im Leben, der auf seinen Fähigkeiten und seiner Tüchtigkeit beruht, zu vertreten.

Das erste ist eine Ueberprüfung der sogenannten anerkannten Berufe, der Dauer der Lehrzeit und der Forderungen an die Vorbildung. Der Mangel an Anwärtern hat zu einer Aufweichung standespolitischer Bastionen geführt; Ausländer füllen nach kurzer Anlehrzeit Berufspositionen aus, die von unsern Leuten erst

nach drei-, vierjähriger Lehrzeit erreicht werden. Gewiss hat das Qualitätsniveau darunter da und dort gelitten; aber zweifellos hat diese Zeiterscheinung doch demonstriert, dass in mancher langen Lehrzeit ein schöner Teil Handlangerdienst (billige Arbeitskraft; Lehrgeldbezahlung durch Leistungen) und Anpassung an die Arbeitsdauer, Eingewöhnung in die Arbeitsintensität enthalten ist. Diese gehören zur Berufsbeherrschung; aber man muss einwenden, dass sie in der Lehrzeit mit den heutigen «akzelerierten und retardierten» jungen Leuten doch nicht zu erreichen sind, sondern dass dafür die Gesellenzeit zu dienen hat (wie früher auch), wo der Junge auf sich gestellt ist und für seinen Unterhalt zu sorgen hat. Die Unterscheidung zwischen Anlern- und eigentlichen Berufen sollte aufgehoben werden, die spätere Salarierung nimmt auch nicht gross Rücksicht darauf; im einen wie im andern Fall wird eine nützliche Tätigkeit gelernt, und wenn dies in kurzer Zeit möglich ist – warum nicht?

Zum zweiten möchten wir die Schulung der für die Wirtschaft interessanten spezifischen Fähigkeit einer Schulstufe zwischen der Volksschule und der Betriebsarbeit zuweisen. Also ein zehntes oder elftes Schuljahr mit beinahe ausschliesslicher Uebung der gewählten Richtung, etwa in der Art, wie die Vorbereitungsklasse der Kunstgewerbeschule Zürich für die zeichnerischen Berufe vorbereitet, das Werkjahr für handwerkliche Berufe. So könnte man sich auch ein sprachlich-schreibendes, ein rechnend-geometrisches Jahr denken. Ein Jahr mit der Arbeitszeit, der Pünktlichkeit, der erbarmungslosen Scheidung zwischen fehlerhafter Arbeit und Qualität nach dem Muster der Berufswahlschule Juventus. Und doch noch Schule mit pädagogischer Leitung, ein gleitender Uebergang in die Wirtschaft mit ihren harten Gesetzen. Diese erhielte dann ihrerseits kenntnismässig und vor allem auch charakterlich besser vorbereitete Lehrlinge, die ihr weniger Enttäuschung bereiten würden.

Die Grundlage unserer nationalen Wirtschaft ist die Qualität. Keine Mühe darf uns zu gross sein, unsere Jugend auf dieses Ziel hin zu richten. Wir müssen dabei der Entwicklung folgen und überlebte Vorschriften und Gewohnheiten fallenlassen.

Hans Zweidler

Studienreisen 1963 des Schweizerischen Lehrervereins

Sommerferien 1963

6. Griechenland – Attika, Böotien, Peloponnes

Hinfahrt mit Orientexpress – Rückfahrt Seeweg nach Venedig

(Wiederholung der Reise von 1962)
Gross ist immer noch die Begeisterung der Teilnehmer dieser Reise, welche wir dieses Jahr zur gleichen Zeit und auf der genau gleichen Route durchführten, wie es im nächsten Jahr vorgesehen ist. Dies ist verständlich, denn wir besuchen mit unserm deutschsprechenden schweizerischen Kunst- und Griechenlandkenner Athen, Daphni, Delphi, Itea, Olympia, Bassä, Sparta, Nauplia, Mykene, Epidaurus, Korinth, und wir haben in unserer ausgewogenen, nicht ermüdenden Reise auch zwei Badetage am Mittelmeer, im Peloponnes, eingeschlossen und wohnen in wirklich ausgezeichneten Hotels. Durch das Einschliessen von zwei ganz besondern Höhepunkten – die Fahrt mit Orientexpress durch Jugoslawien und Nordgriechenland (wobei der Schlafwagen im Preis eingeschlossen ist) und die Meerfahrt in der bequemen Cabinklasse auf dem luxuriösen Schiff «Achilleus» von Athen nach Venedig – wird diese Studienreise auch zu einer richtigen Ferienreise. Darum eignet sich diese Reise für Kunstinteressenten und Erholungsuchende jeden Alters. Um ein Maximum an individueller Freiheit zu ermöglichen, haben wir in Griechenland das Mittagessen nicht eingeschlossen.

Datum: 18. Juli bis 4. August 1963. Pauschalpreis: Fr. 1250.– mit Schlafwagen und voller Verpflegung Zürich–Athen und Schiff Cabinklasse (2. Klasse).

7. Fjell und Fjorde Westnorwegens

Variante A: Als Busrundfahrt in Norwegen (Wiederholung)

Variante B: Als Wanderreise in Westnorwegen

«Auf Wiedersehen in Norwegen», sagten die Teilnehmer unserer Norwegenreise 1962. Darum wiederholen wir 1963 diese einzigartige Reise zu den erhabensten Schönheiten Skandinaviens. Um ein noch längeres Verweilen und noch mehr eigene Zeit in der grandiosen Landschaft des norwegischen Fjells mit seinen Gletscherseen und Gletscherbächen und überwältigenden Fjordlandschaften zu ermöglichen, haben wir den Aufenthalt in Norwegen um volle zwei Tage verlängert. Wiederum führt die Variante A mit Bus von Oslo – Andalsnes – Alesund – Bergen – Oslo, besucht die schönsten Fjorde (Geiranger, Sogne, Hardanger) und führt über die eindrucksvollsten Pässe. Nachdem sich ein in skandinavischen Wanderreisen erfahrener Kollege und Reiseleiter zur Verfügung gestellt hat, konnten wir einen weiteren Wunsch vieler Kolleginnen und Kollegen erfüllen. Für eine sehr beschränkte Teilnehmerzahl bietet sich die Möglichkeit, die schönsten Gebiete Norwegens in einer Wanderreise kennenzulernen. Die Route ist weitgehend die gleiche wie bei Variante A; während fünf Tagen werden aber in Jotunheimen, rund um den Galdhöpigen, leichte und gefahrlose Wanderungen durch die Seen- und Fjellandschaft ausgeführt. Für sportliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden diese Spaziergänge zur Zeit der Mitternachtssonne ein einmaliges, herrliches Erlebnis bedeuten.

Datum: beide Varianten 13. bis 31. Juli 1963 (19 Tage), mit Schlafwagen (nicht Liegewagen) 2. Klasse auf der Hin- und Rückreise. Pauschalpreis, alles inbegriffen: Variante A Fr. 1325.– mit Aufenthalt in Kopenhagen. Variante B Fr. 1225.– mit Aufenthalt in Kopenhagen. Bei beiden Varianten ist die Rückreise über Frederikshavn-Hamburg (ohne Kopenhagen) mit Ankunft in der Schweiz am 30. Juli 1963 möglich, wobei sich der Pauschalpreis um Fr. 75.– reduziert.

8. England – Schottland – Hebriden

mit Privatautos und für Mitfahrer

Schon mehrmals haben wir nun Reisen mit Privatautos und für Mitfahrer organisiert. Skeptiker haben jeweils mit Erstaunen die Erfahrung machen können, dass vorher einander unbekannte Autohalter und Mitfahrer ausgezeichnet miteinander harmonieren und eine solche Gruppenreise, die eigentlich eine gutorganisierte Privatreise ist, allen Teilnehmern nur Schönstes und Bleibendes gibt. Als Ziel der Reise 1963 mit Privatautos haben wir ein Land gewählt, das durch seine Sprache und den von den unsrigen völlig anderen Lebensgewohnheiten einem Einzelreisenden grosse Schwierigkeiten verursacht, besonders zur Ferienzeit mit ihren vollbesetzten Hotels. Wir besuchen Gebiete und Landschaften, die von den unsern völlig verschieden sind und die besonders auch in Schottland und den Hebriden zu den interessantesten, reizvollsten und schönsten in Europa zu zählen sind. Unser landeskundiger Reiseleiter wird es wie anlässlich unserer letzten Reise nach England–Schottland verstehen, die Teilnehmer für die Kulturschätze (denken wir nur an die gotischen Kathedralen und Colleges) und die Besonderheiten der englischen Kunst, der Lebensweise der Angelsachsen und der unvergesslichen schottischen Highlands und romantischen Hebriden zu begeistern. Es ist selbstverständlich, dass wir den Genuss auch dieser Reise wiederum dadurch zu erhöhen verhelfen, dass die einzelnen Autogemeinschaften zum Mittagessen vollkommen frei sind, individuell reisen und dass nie grosse Tagesetappen vorkommen und immer wieder Ruhetage eingeschaltet sind.

Reiseroute: Schweiz – Calais – Folkestone – Canterbury – London – Cambridge – York – Edinburgh – Pitlochry – Inverness – Hebriden (mit Variante für zweitägige Schiffsrundfahrt) – Oban – Glasgow – Lake District – Liverpool – Chester – Stratford on Avon – Oxford – Windsor – London – Dover – Calais – Reims – Schweiz.

Datum: 14. Juli bis 10. August 1963 (28 Tage). Pauschalpreis: Fr. 1245.– für Autohalter plus Fährekosten je nach Länge des Autos; Fr. 1530.– für Mitfahrer inkl. Kostenvergütung für Autohalter.

9. Kreuzfahrt nach Griechenland – Türkei

Einmal weit fort von den täglichen Sorgen und der Hast auf dem Festland! Bekanntlich bringt nichts mehr Erholung und Lösung vom hastigen Alltagsbetrieb als eine Fahrt durch die ruhigen und blauen Meere. Eine Vorbedingung ist allerdings, dass die Seereise auf einem sauberen und geräumigen Schiff erfolgt, auf welchem an Deck genügend Liegeplatz vorhanden ist, wo abends angenehme Aufenthaltsräume zum Verweilen einladen, dass gutgelüftete Aussenkabinen benützt werden, dass die Künste aus der Schiffsküche appetitlich und gepflegt angeboten werden, kurz, dass das schwimmende Hotel in jeder Beziehung erstklassig sei. Wo sind diese Vorbedingungen einer genussreichen Kreuzfahrt besser erfüllt als bei der bewährten und traditionsreichen italienischen Schiffsgesellschaft Adriatica, auf deren schneeweissem M/s San Giorgio wir während ganzer 12 Tage durch die Adria und das östliche Mittelmeer geführt werden? Bei der im Sommer erfahrungsgemäss ruhigen See fährt unser Schiff wie folgt: Triest – Venedig – Bari – Piräus (Athen) – Istanbul – Izmir (Smyrna) – Piräus – Brindisi – Venedig. Besondere und freudige Höhepunkte bilden die im Pauschalpreis inbegriffenen Landausflüge und Besichtigungen in Athen, Istanbul (2 ganze Tage Aufenthalt), Izmir (nach Pergamon oder Ephesus).

Datum: 17. bis 30. Juli 1963 (14 Tage). Pauschalpreis: Fr. 1175.– von Zürich bis Zürich, mit Kabinen 2. Klasse auf dem M/s San Giorgio, inkl. Landausflüge. Um auf dieser Ferienreise ein Maximum an Genuss zu bieten, haben wir keine Touristenklasse empfohlen. Diese kann aber geboten werden, wobei sich der Pauschalpreis um Fr. 220.– reduziert.

10. Ostafrika zur schönsten Jahreszeit

Tiersafaris, Besteigung des Kilimandscharo, Aufenthalt am Indischen Ozean

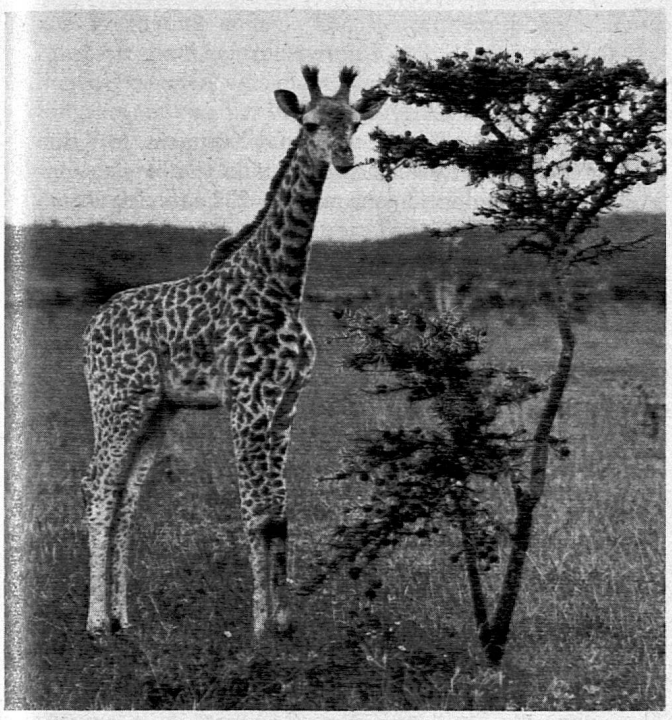
Wirklich zur schönsten Jahreszeit in Ostafrika? Ja, ja, Sie haben richtig gelesen. Die kaufmännischen Ueberlegungen der Reisebüros für solche Reisen zur Winterszeit gelten eben für uns nicht. Betrachten Sie nur die folgenden offiziellen Zahlen der ostafrikanischen meteorologischen Zentralanstalt für die für uns in Frage kommenden Monate:

	Niederschläge		Regentage		Temperatur	
	April	Juli/Aug.	April	Juli/Aug.	April	Juli/Aug.
Nairobi	5,8	3,3	14	4	69,2	63,3
Mombasa	7,7	3,0	15	15	82,3	76,5
(Ind. Ozean)	in inches				in Fahrenheit	

Das Klima ist also zur Zeit unserer Sommerferien wirklich so, dass diese seltene Reise in ein Gebiet, dessen Landschaft, Vegetation, Tiere und Menschen uns immer mehr beschäftigen, uns unschätzbare, nie vergessene Erinnerungen vermitteln wird. Die verschiedenen Varianten erlauben nicht nur, die afrikanischen Tiere einmal in ihrer natürlichen Umgebung beobachten zu können, sondern dem Bergsteiger das traumhafte Erlebnis einer Besteigung des höchsten Berges Afrikas und dem mehr soziologisch Interessierten den Aufenthalt am Indischen Ozean.

Da unsere einmalige Reise ganze 24 Tage dauert, wovon volle 18 Tage in Ostafrika selber, ermöglicht sie jedem Teilnehmer die Erfüllung seiner besonderen Wünsche und das Studium seiner speziellen Interessen. Dies wird sich selten mehr in so reichem Masse bieten. Die Hauptmerkmale der drei Varianten sind:

A: 10 Tage Tier- und Photosafari in folgenden Tierreservaten: Nairobi, Amboseli, Manyara, Ngorongo, Momella, Tsavo. Besuch einer Kaffee- und einer Sisalplantage.



B: 11 Tage Tier- und Photosafari mit wissenschaftlicher Führung durch den bekannten Zoologen Herr Prof. Dr. H. Graber in den gleichen Tierreservaten wie Variante A, jedoch an Stelle von Tsavo zwei Tage im Serengeti-Tierpark. Ebenfalls Besuch von Sisal- und Kaffeeplantagen.

C: 6 Tage in den gleichen Tierreservaten wie Variante A, jedoch ohne Momella, dafür Besteigung des höchsten Berges Afrikas, des 6010 m hohen Kilimandscharo, unter Führung eines kundigen schweizerischen Bergsteigers.

Bei jeder der drei Varianten kommen die Teilnehmer natürlich in reichem Masse in Kontakt mit der einheimischen Negerbevölkerung in den Städten und auf dem Lande. Ueberdies haben alle drei Varianten noch zusätzlich einen viertägigen Aufenthalt in Nairobi eingeschlossen, der für Ausflüge nach dem Norden (Aberdara-Berge, Nyeri, Treetops-Baumhotel) oder an den Indischen Ozean (Mombasa, Zanzibar) benützt werden kann. – Und als besonderer Höhepunkt aller Varianten ist ein Aufenthalt von beinahe drei Tagen in Addis Abeba eingeschlossen. Die Flüge erfolgen mit einer modernen Douglas DC-6B mit bewährter Besatzung. Also wirklich ein herrliches und seltenes Programm.

Datum: 18. Juli bis 10. August 1963 (24 Tage). Kosten: Variante A Fr. 2990.–; Variante B (Serengeti) Fr. 120.– Zuschlag; Variante C (Kilimandscharo) Fr. 85.– Zuschlag. Für eine beschränkte Teilnehmerzahl besteht auch die Möglichkeit, nur am Flug Nairobi retour teilzunehmen.

Frühlingsferien 1963

Diese Reisen wurden in Nr. 45 der SLZ vom 9. November 1962 veröffentlicht, weshalb sie hier nur summarisch in Erinnerung gerufen seien:

1. Beirut – Damaskus – biblische Stätten in Jordanien (Jericho, Jerusalem, Bethlehem) – Petra – Israel

Datum: 30. März (nachmittags) bis 15. April 1963. Kosten: Fr. 1975.–; mit Swissair-AK-Bons Fr. 1675.–.

2. Zauberhaftes Marokko

Direktflug Schweiz – Marokko – Schweiz. Aufenthalt auch im Anti-Atlas (Agadir, Taroudant).
Datum: 31. März bis 14. April 1963. Kosten: Fr. 1375.–.

3. Land der Sarden – Sardinien

Datum: 1. bis 12. April 1963. Kosten: Fr. 725.–.

4. Südspanien – Portugal – Kastilien

Mit Flug Schweiz – Madrid – Schweiz.
Datum: 30. März (nachmittags) bis 15. April 1963. Kosten: Fr. 995.–; mit Swissair-AK-Bons Fr. 875.–.

5. Ceylon – Südindien

Flug mit Douglas DC-6B Schweiz – Amman – Karachi – Colombo – Bombay – Beirut – Schweiz.
Datum: 30. März bis 21. April 1963. Kosten:
Aufenthalt auf Ceylon mit 8-Tage-Rundfahrt Ceylon Fr. 2800.–.
Aufenthalt auf Ceylon mit je 8-Tage-Rundfahrt in Ceylon und in Südindien Fr. 3300.–.
Aufenthalt auf Ceylon mit 8-Tage-Rundfahrt Ceylon und zwei vollen Tagen in Bangkok Fr. 3115.–.

Detailprogramm 1963

Ende November kann das ausführliche Detailprogramm, welches sowohl die Frühjahrsreisen wie auch die Sommerreisen 1963 genau beschreibt, beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, oder bei Kollege Hans Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 7/53 (Telephon 051 / 47 20 85), bezogen werden. Diese Stellen geben auch gerne weitere Auskunft. – Die Teilnehmer und Interessenten der bisherigen Reisen erhalten das Detailprogramm ohne weiteres zugestellt.

Teilnahmeberechtigung und Anmeldung

An den Reisen des Schweizerischen Lehrervereins ist jedermann teilnahmeberechtigt. Es können also Mitglieder und Nichtmitglieder, Kolleginnen und Kollegen aller Schulen und aller Schulstufen, ferner nicht unserm Berufe angehörende Freunde und Bekannte an diesen Reisen teilnehmen.

Die Teilnehmerzahl ist jedoch bei allen Reisen beschränkt, weshalb auch bei den früheren Reisen nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten. Es empfiehlt sich darum eine sehr frühzeitige Anmeldung, evtl. auch provisorisch. Die erste Einzahlung hat jeweils erst ein bis zwei Monate vor Reiseantritt zu erfolgen.

H. K.

Aus dem Jahresbericht 1961 der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

Im Jahre 1961 hat sich das Wachstum der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse verstärkt. Die Mitgliederzunahme übertraf diejenige des Vorjahres, und mit der Zahl der Versicherten ging auch die Prämieneinnahme ansehnlich in die Höhe. Da anderseits bei den Ausgaben für Versicherungsleistungen keine sprunghafte Vermehrung eintrat trotz abermaliger beträchtlicher Erhöhung der Arzttarife in mehreren Kantonen, zeigt die Betriebsrechnung ein wesentlich günstigeres Ergebnis als in den früheren Jahren.

Während das 43. Betriebsjahr in finanzieller Hinsicht einen erfreulichen Verlauf nahm, machten sich in der Verwaltung unserer Kasse die unangenehmen Begleiterscheinungen der *übersteigerten Konjunktur* nachhaltig bemerkbar. Weil sich die Zahl der Stellensuchenden zusehends vermindert, wird es immer schwieriger, austretendes Personal zu ersetzen. Die Beibehaltung einer ausreichenden Zahl von Arbeitskräften auf dem Sekretariat bereitete dem Vorstand während des abgelaufenen Jahres die grösste Sorge. Die gegenseitige Konkurrenzierung der Firmen bei der Anwerbung von Personal, die bisweilen groteske Formen annimmt, gab auch in unserer Verwaltung Anlass zu neuen Konzessionen in den Arbeitsbedingungen durch Gehaltserhöhungen, Reduktion der wöchentlichen Arbeitszeit und Erweiterung der Personalversicherung.

Infolge des häufigen Personalwechsels auf dem Sekretariat ergaben sich in den Büroarbeiten unliebsame Verzögerungen, über die wir unsere Mitglieder am Jahresende durch ein Rundschreiben orientierten. Besonders fühlbar ist der Rückstand in der Krankenscheinabrechnung, zumal er auch bei der Beurteilung des Jahresergebnisses ins Gewicht fällt. So wie die Personalknappheit in der Industrie, im Handel und im Gewerbe zu verlängerten Lieferfristen führt, hat sie in der Krankenversicherung mitunter erhebliche Verspätungen bei der Auszahlung von Kassenleistungen zur Folge. Die Verwaltung bedauert diese zeitbedingten Unzulänglichkeiten im Betrieb und ist bestrebt, nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen.

Der Vorstand hat sich schon verschiedentlich mit der Frage befasst, ob der Personalknappheit durch den Einsatz moderner Büromaschinen wirksam begegnet werden könnte. Dabei gelangte er auf Grund fachmännischer Gutachten zum Schluss, dass in unserem Verwaltungsbetrieb der Mechanisierung und Automation enge Grenzen gesetzt sind. Der Umstand, dass sich das Tätigkeitsgebiet unserer Kasse über die ganze Schweiz erstreckt, bedingt in den Prämienansätzen und in der Berechnung der Kassenleistungen nach den 25 kantonalen Arzttarifen eine Vielgestaltigkeit, wie sie sonst nur bei den grossen zentralisierten Krankenkassen anzutreffen ist. Während diese Kassen, bei denen Hunderttausende von Mitgliedern versichert sind, mit Vorteil moderne Lochkarten- und Datenverarbeitungsanlagen einsetzen, ist unsere Verwaltung einstweilen noch für die Bearbeitung der sehr individuell gestalteten Versicherungsfälle zur Hauptsache auf tüchtige Arbeitskräfte in genügender Zahl angewiesen.

Im Jahre 1961 wurden 306 Einzelmitglieder in die Kasse aufgenommen. Dazu kamen 157 Neueintritte in die Kollektivversicherung für Schüler von Lehrerbildungsanstalten. Den grössten Zuwachs verzeichnen diesmal die Seminarien Kreuzlingen und Küsnacht. Mit Einrechnung der Austritte und Todesfälle ergibt sich eine effektive Mitgliedervermehrung um 232 auf den *Totalbestand von 8331 Versicherten* am Jahresende.

Mit der Zunahme des Mitgliederbestandes ging eine stärkere Beanspruchung der Kasse einher. Im Berichtsjahre wurden in der Krankenpflegeversicherung *9400 Krankenscheine* ausgegeben. Davon konnten bis Jahresende 4609 Scheine abgerechnet und bezahlt werden. Ferner erfolgten Auszahlungen für 2959 Krankenscheine aus dem Jahre 1960, die erst nachträglich auf dem Sekretariat eingegangen waren. Gesamthaft wurden in 7568 Krankheitsfällen für Krankenpflege Fr. 641 954.74 ausbezahlt. Wegen des bereits erwähnten Personalwechsels blieben am Jahresende 1245 schon eingegangene Scheine noch unerledigt. Sie sind als «unbezahlte Rechnungen» mit dem dafür erforderlichen Betrag von Fr. 121 691.87 in der Jahresrechnung aufgeführt, um ein zutreffendes Bild von der tatsächlichen Beanspruchung der Krankenpflegeversicherung zu erhalten. Die *Gesamtkosten für Krankenpflege* belaufen sich demnach auf *Fr. 763 646.61.*

Die *Taggeldversicherung* erforderte Aufwendungen in der Höhe von *Fr. 32 589.—*, wovon Fr. 4521.— für pendente Fälle. Ferner wurden aus der zusätzlichen *Spitalkostenversicherung Fr. 45 219.75* ausbezahlt.

Von den im Berichtsjahre ausgegebenen Krankenscheinen waren beim Rechnungsabschluss 3403 Krankenpflegescheine noch ausstehend. Diese Zahl mag auf den ersten Blick überraschen. Es ist aber in Betracht zu ziehen, dass unsere Krankenscheine eine Laufzeit von drei Monaten haben. In den meisten Fällen bleibt der Krankenschein nicht nur bis zum Abschluss der Behandlung, sondern während der ganzen Gültigkeitsdauer und oft noch weit darüber hinaus, in den Händen des Arztes. Es wäre viel zu umständlich, wenn die Kassenverwaltung auf Jahresende alle Krankenscheine zurückfordern wollte; dies hätte nämlich zur Folge, dass für alle jene Fälle, in denen die ärztliche Behandlung noch nicht abgeschlossen ist, beim Jahreswechsel ein neuer Krankenschein ausgestellt werden müsste.

Nach bundesamtlicher Vorschrift enthält die Rechnung unter den Passiven eine Rückstellung von *Fr. 299 700.—* für *ausstehende Krankenscheine*. Ihre Zahl beträgt per 31. Dezember 1961 *total 3450*, inbegriffen 47 Taggeldscheine. Die Rückstellung ergibt somit eine durchschnittliche Deckung von Fr. 86.87 auf jeden ausstehenden Krankenschein.

Vergleichsweise sei erwähnt, dass die im Jahre 1961 abgerechneten Scheine für Krankenpflege und Taggeld einen durchschnittlichen Kostenbetrag von Fr. 87.14 ergeben. Da die beiden Durchschnittsbetreffnisse nur unerheblich von einander abweichen, lässt sich die Beibehaltung der Rückstellung für ausstehende Krankenscheine in der bisherigen Höhe verantworten.

Die *Verwaltungskosten* sind gegenüber dem Vorjahr wiederum gestiegen und erreichen für 1961 den Betrag von *Fr. 100 722.20*. Auf jeden Versicherten trifft es Fr. 12.25. Diese Zahl entspricht ungefähr dem für sämtliche Krankenkassen ermittelten Durchschnitt. Auffallend ist, dass die grössten Kassen relativ höhere Verwaltungskosten haben, obgleich ihnen die modernen maschinellen Anlagen für die Betriebsrationalisierung

zur Verfügung stehen. Die neueste amtliche Statistik führt für die 8 zentralisierten Kassen, bei denen 1,9 Millionen Personen versichert sind, im Jahre 1960 Verwaltungskosten von Fr. 14.37 je Mitglied auf. Die Zunahme der Verwaltungskosten in unserer Kasse ist zur Hauptsache durch die oben erwähnten Mehrausgaben für das Personal bedingt. In den materiellen Kosten wirken sich die grösseren Aufwendungen für die erweiterten Büroräumlichkeiten aus.

Von den Einnahmen entfallen etwa drei Viertel auf *Mitgliederbeiträge*. Diese sind gegenüber 1960 um nahezu Fr. 42 500.— gestiegen, vor allem infolge der Mitgliederzunahme und durch vermehrte Abschlüsse bei der zusätzlichen Spitalkostenversicherung. Die auf den 1. Januar 1961 eingetretenen Prämienerhöhungen in elf Kantonen vermochten das Gesamtergebnis nicht stark zu beeinflussen.

An der Verbesserung des Betriebsergebnisses waren auch die Subventionen und die Zinseingänge beteiligt. Durch Beschluss der eidgenössischen Räte ist der ausserordentliche *Bundesbeitrag* an die Frauen und Kinder für eine weitere Periode von drei Jahren erhöht worden. Unserer Kasse sind dadurch an Bundesbeiträgen Fr. 20 902.— mehr zugeflossen als 1960. Bei den kantonalen Subventionen ist die Verdoppelung des Beitrages aus dem Kanton Aargau zu vermerken.

Die *Zinseingänge* übertreffen diejenigen des Vorjahres um Fr. 4030.—. Hierin wirkt sich die ansehnliche Vergrösserung des Wertschriftenbestandes aus. Durch den Ankauf von Kassenobligationen und die Zeichnung von Anleihen erreichte der Obligationenbestand am 31. Dezember 1961 — zum Nominalwert gerechnet — den Betrag von Fr. 422 000.—. Bei den Schuldbriefen ergab sich infolge Rückzahlung einer 1. Hypothek eine Verminderung um Fr. 22 000.—.

Aus der Gegenüberstellung aller Erträgnisse und Aufwendungen ergibt sich ein *Betriebsüberschuss* von *Fr. 82 616.12*. Die Betriebsrechnung weicht in ihrer Darstellungsform erheblich von der im letzten Jahresbericht veröffentlichten Rechnung ab, was bei Vergleichen zu berücksichtigen ist.

Die wichtigste Neuerung besteht darin, dass die Betriebsrechnung nun auch den Umsatz der zusätzlichen *Spitalkostenversicherung* enthält, nachdem dieser Versicherungszweig seit 1. Januar 1961 von der Kasse auf eigenes Risiko betrieben wird. Der aus der Abrechnung ersichtliche günstige Abschluss der Zusatzversicherung hat viel zur Verbesserung des Jahresergebnisses beigetragen. Die endgültige Abrechnung mit der Rückversicherungsgesellschaft ergab für 1960 noch einen Gewinnanteil zugunsten der Kasse von Fr. 786.80. Der Ertrag des Jahres 1961 beläuft sich nach Abzug der Verwaltungskosten auf Fr. 35 644.25. Dank dieses Ueberschusses kann die Reserve der zusätzlichen Spitalkostenversicherung auf Fr. 88 111.60 geäufnet werden. Bei einem Bestand von 2588 Versicherten am 1. Januar 1962 mag dieses Deckungskapital ansehnlich erscheinen. Doch ist daran zu erinnern, dass die Leistungen in diesem Versicherungszweig mitunter recht hohe Beträge erreichen können; wurden doch in den zurückliegenden drei Jahren in einem schweren Krankheitsfall allein an Spitaltaggeld Fr. 14 400.— ausbezahlt.

Dank des günstigen Abschlusses der Krankengeldversicherung und der bereits erwähnten Mehreingänge an Zinsen und Subventionen können aus dem Betriebsüberschuss der allgemeinen Reserve Fr. 42 863.27 zugeführt werden. Mit einer weiteren Zuweisung von Fr. 963.— durch Aufhebung des sogenannten «Personalversicherungsfonds» erreicht die *allgemeine Reserve* nun den Betrag von annähernd *Fr. 277 000.—*.

Das in der Bilanz ausgewiesene *Reinvermögen* von *Fr. 496 906.89* kommt ziemlich genau der halben Jahresausgabe gleich. Das Durchschnittsbetreffnis von Fr. 60.50 je Mitglied übertrifft um ein weniges das in der Bundesstatistik für die zentralisierten Kassen ausgewiesene Reinvermögen je Mitglied.

Die ordentliche *Delegiertenversammlung* der Kasse fand am 24. Juni 1961 in Zürich statt. Die Abgeordneten genehmigten den Jahresbericht und die Rechnung für 1960. Sie nahmen ferner Kenntnis vom Ergebnis der im dritten Quartal 1960 durchgeführten schriftlichen Umfrage über die Weiterführung der Spitalkostenversicherung durch die Kasse auf eigenes Risiko ab 1. Januar 1961. In der Befragung stimmte eine grosse Mehrheit von Delegierten für die Kündigung des Rückversicherungsvertrages. Anschliessend an den Bericht des Präsidenten über die Entwicklung der Kasse im 1. Halbjahr 1961 nahm die Versammlung drei Ergänzungswahlen vor. Als neue Delegierte wurden gewählt: die Herren *Ernst Mühlemann*, Konviktführer am Seminar Kreuzlingen, *Rudolf Widmer*, Kantonsschullehrer, Trogen, und *Josef Amrhein*, Lehrer in Baar. Den zurückgetretenen Abgeordneten, Fräulein Emma Busenhart, Zug, und Herrn Hans Frischknecht, Herisau, dankte der Vorsitzende für ihre langjährige Mitarbeit.

Die *Krankenkassenkommission* hielt ihre drei Sitzungen am 25. März, 27. Mai und 9. September in Zürich ab. In ihrer zweiten Sitzung befasste sie sich mit einem Vorschlag des Präsidenten auf Erweiterung der Kassenleistungen bei Unfall. Nach gründlicher Aussprache gelangte die Kommission zum Schluss, dass sich einstweilen eine Aenderung der Statutenbestimmungen über die Begrenzung des Unfallrisikos nicht aufdränge, da ohnehin eine ausreichende Deckung von Unfallschäden die Kräfte einer Krankenkasse übersteige und immer mehr Schulgemeinden für ihr Lehrpersonal eine obligatorische Unfallversicherung abschliessen.

Wieder hatte die Kommission Massnahmen gegen zahlungsunwillige Mitglieder zu beschliessen. In einem Fall wurde die Forderung der Kasse mit Hilfe eines Anwaltes geltend gemacht, wodurch ein grösserer Verlust vermieden werden konnte. Zwei Mitglieder wurden wegen Nichterfüllung ihrer Zahlungspflicht aus der Kasse ausgeschlossen. Zur Abschreibung der nicht erhältlichen Beiträge wurde die eigens für diesen Zweck getätigte Rückstellung herangezogen. Sie verminderte sich dadurch um Fr. 637.55.

Die Verhandlungen mit den Aerzteorganisationen der Kantone St. Gallen und Zürich über die Anpassung unseres Vertragstarifs an die abgeänderten kantonalen Taxordnungen führten zum Abschluss von neuen Vereinbarungen auf der Grundlage eines einheitlichen Taxzuschlages. Der neue *Vertragstarif* im Kanton *St. Gallen* gilt ab 1. Januar, derjenige im Kanton *Zürich* ab 1. Oktober 1961.

Im Kanton *Bern* sind durch eine Vereinbarung zwischen den Krankenkassen und der Aerztegesellschaft ab 1. August 1961 mehrere Positionen des Vertragstarifs beträchtlich erhöht worden. Die hieraus entstehende Verteuerung der Krankenpflege wird in naher Zukunft eine Anpassung der Mitgliederbeiträge im Kanton Bern nötig machen. Durch die erwähnte Vereinbarung sind die Bestimmungen über die Einteilung der bernischen Kassenmitglieder in Versichertengruppen mit abgestuf-

tem Tarif abgeändert worden. Die dem Vertrag angeschlossenen Kassen sind gehalten, die Neueinteilung ihrer Mitglieder auf Grund des steuerpflichtigen Einkommens im Jahre 1962 vorzunehmen und die Aerztegesellschaft vom Vollzug der Massnahme zu benachrichtigen. Unsere für Krankenpflege versicherten Mitglieder im Kanton Bern wurden am Jahresende durch ein Rundschreiben über die neuen Bestimmungen für die Bildung der Versichertengruppen orientiert.

Unsere *Personalfürsorge* erfuhr eine Ergänzung durch den Abschluss einer Kollektivunfallversicherung auf 1. Juli 1961. Ihre Leistungen entsprechen etwa denjenigen der stadtzürcherischen Personalunfallversicherung.

Der engere *Vorstand* benötigte zur Erledigung seiner Geschäfte 7 Sitzungen, die alle auf dem Sekretariat abgehalten wurden. Die Mitglieder der *Rechnungsprüfungskommission* führten im Berichtsjahre 6 Revisionssitzungen durch. Da die Zusammensetzung dieser Kommission in den letzten Jahren mehrmals gewechselt hat, wurde im Sommer 1961 auf Wunsch der Revisoren zur Prüfung der Buchhaltung ein *Bücherexperte* beigezogen. Der Revisionsbericht des Fachmannes deckte sich mit den Feststellungen der Rechnungsprüfungskommission zur Jahresrechnung 1960; er vermittelt den Revisoren wertvolle Anregungen für die Durchführung ihrer Kontrollarbeiten.

Die nachstehenden statistischen Angaben vermitteln in grossen Zügen einen Begriff vom Umfang der Arbeit auf dem Sekretariat. Dass dieses Arbeitspensum trotz der zeitweisen Ausfälle im Personal erfüllt werden konnte, zeugt von der hohen Pflichtauffassung, vom Einsatzwillen und Fleiss unserer bewährten, treuen Angestellten. Ihnen sei dafür Dank und Anerkennung ausgesprochen. Ein weiteres herzliches Dankeswort richtet der Berichterstatter an seine Kollegen im Vorstand, an die Mitglieder der Kommissionen und der Delegiertenversammlung, die sich mit ihm in die Verantwortung für das Gedeihen unserer gemeinnützigen Institution teilen.

Zürich, Anfang Juni 1962

Heinrich Hardmeier,
Präsident der Schweiz. Lehrerkrankenkasse

Statistische Aufstellungen

1. Mitgliederbeiträge:

	Krankenpflege Fr.	Krankengeld Fr.	Total Fr.
Männer	223 518.75	23 340.20	246 858.95
Frauen	322 511.30	39 584.80	362 096.10
Kinder	63 184.30	—.—	63 184.30
Total	609 214.35	62 925.—	672 139.35

2. Kassenleistungen (inkl. Selbstbehalt):

	Krankenpflege Fr.	Krankengeld Fr.	Total Fr.
Männer	224 123.65	7 544.—	231 667.65
Frauen	468 181.51	25 045.—	493 226.51
Kinder	71 341.45	—.—	71 341.45
Total	763 646.61	32 589.—	796 235.61

3. Vergleich zwischen Krankenpflegeversicherung exklusive Selbstbehalt und Krankengeldversicherung:

	Krankenpflege Total Fr.	Krankenpflege pro Mitglied Fr.	Krankengeld Total Fr.	Krankengeld pro Mitglied Fr.
Kassenleistung	600 438.36	73.96	32 589.—	15.33
Mitgliederbeitrag	609 214.35	74.92	62 925.—	29.59
Vorschlag	+8 775.99	+—.96	+30 336.—	+14.26

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1961

Krankenpflegeversicherung	6205	= 74,5 %
Krankengeldversicherung	200	= 2,4 %
Krankenpflege-/Krankengeldversicherung	1926	= 23,1 %
Total	8331	= 100 %

Verwaltungstätigkeit

1 Delegiertenversammlung
3 Sitzungen der Krankenkassenkommission
7 Vorstandssitzungen
6 Sitzungen der Rechnungsprüfungskommission
Posteingänge: 27 033
Postausgänge: 39 001
Nummern der Buchungsbelege: 45 331

Jahresrechnung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

I. Betriebsrechnung

A. Erträgnisse	Fr.	Fr.
1. Mitgliederbeiträge (inkl. rückständige Beiträge)	672 139.35	
2. Beiträge für die zusätzliche Spitalkostenversicherung	85 770.—	
3. Verwaltungskostenbeiträge	2 134.50	
4. Ersatzbundesbeiträge	352.75	
5. Eintrittsgelder	476.—	
6. Beiträge des Bundes	98 612.50	
7. Beiträge der Kantone	21 425.60	
8. Beiträge von Gemeinden	986.50	
9. Selbstbehalt (Kostenanteile)	138 811.35	
10. Krankenscheingebühren	18 432.—	
11. Tuberkulose-Rückversicherungsverband: Rückvergütungen	10 466.58	
12. Zinsen (inkl. Ueberweisung an Emil-Graf-Fonds)	20 741.45	
13. Schenkungen in den Emil-Graf-Fonds	1 523.—	
14. Zusätzliche Spitalkostenversicherung: Gewinnanteil für 1960	786.80	
15. Auflösung der Rückstellung für Büroumbau	3 600.—	
Total der Erträgnisse		1 076 258.38

B. Aufwendungen		
1. Allgemeine Krankengelder	32 482.—	
2. Allgemeine Krankenpflege	748 593.92	
3. Tuberkulose-Krankengelder	107.—	
4. Tuberkulose-Krankenpflege	12 942 69	
5. Stillgelder	2 110.—	
6. Spitalkostenversicherung: Auszahlungen	45 219.75	
7. Emil-Graf-Fonds: Zuwendungen an Versicherte	750.—	
8. Personelle Verwaltungskosten	77 740.60	
9. Materielle Verwaltungskosten	22 981.60	
10. Abschreibungen auf Mobilien	7 084.—	
11. Rückstellung für Büroeinrichtung	4 000.—	
Rückversicherungsprämien:		
12. Tuberkuloseversicherung	14 742.20	
13. Kinderlähmungsversicherung: RVFK	2 566.70	
14. Kinderlähmungsversicherung: «Waadt»	20 781.80	
15. Deckungsfonds-Rückzahlungen	1 345.—	
16. Gemeindesubvention Kilchberg: Rückerstattung an Mitglieder	195.—	
Total der Aufwendungen		993 642.26

C. Betriebsergebnis 1961	
Erträgnisse	1 076 258.38
Aufwendungen	993 642.26
Vorschlag	82 616.12

II. Vermögensausweis 1961

Aktiven	Fr.
Kassa	368.71
Postcheck	43 873.90
Guthaben an Mitgliederbeiträgen	2 567.25
Guthaben an Kostenanteilen	7 481.85
Debitoren: Privatleistung	235.66
Bankguthaben bei der Zürcher Kantonalbank	124 913.—
Sparheft Nr. 770168	6 712.75
Sparheft Nr. 770167	14 284.30
Kontokorrent: RVFK - TBC	7 275.79
RVFK - KLV	745.20
Spitalkostenversicherung	786.80
Wertschriften	685 000.—
Mobilien	1.—
Ausstehende Bundesbeiträge	19 344.—
Ausstehende Kantonsbeiträge	18 577.10
Ausstehende Gemeindebeiträge	932.50
Ausstehende Verrechnungssteuer	2 750.—
	935 849.81

Passiven	Fr.
Unbezahlte Krankengelder	4 521.—
Unbezahlte Rechnungen für Krankenpflegeleistungen	121 691.87
Vorausbezahlte Mitgliederbeiträge	1 047.60
Rückstellung für unbezahlte Krankenscheine	299 700.—
Kursdifferenzen	6 620.—
Büroeinrichtungen	4 000.—
uneinbringliche Mitgliederbeiträge und Kostenanteile	1 362.45
Ordentliche Reserve	*276 878.84
Emil-Graf-Fonds	66 481.45
Deckungsfonds	65 435.—
Reserve der zusätzlichen Spitalkostenversicherung	*88 111.60
* Nach Zuweisung aus dem Vorschlag der Betriebsrechnung	935 849.81

Vermögensveränderung im Rechnungsjahr 1961

Reinvermögen (inkl. Spezialfonds) am 31. Dezember 1961	496 906.89
Reinvermögen (inkl. Spezialfonds) am 31. Dezember 1960	414 290.77
Vermehrung im Betriebsjahr 1961	82 616.12

Revision des Luzerner Schulgesetzes

Das noch recht junge kantonale Erziehungsgesetz – es trat im Jahre 1953 in Kraft – erforderte einige zeitgemässe Aenderungen. Vor allem ging es um drei Neuerungen: erstens um die *Reduktion der Gymnasialklassen* auf 7; zurzeit hat und seit 1945 und vor 1899 hatte die Lateinabteilung ihrer 8. Der derzeitige Eintritt kann nach 4⅓ Primarschuljahren erfolgen.

Eine weitere Revisionsangelegenheit will den *Herbstbeginn der Luzerner Schulen* – die Kantons-, die Gewerbeschulen und das Zentralschweizerische Technikum haben ihn jetzt schon, und dies von jeher. Wenn der Antrag von Regierung und Kommission angenommen wird, würde sich Luzern in die Reihe jener Kantone an der südlichen Grenze stellen, die ihn schon kennen: Genf, Waadt, Wallis, Tessin und Graubünden. Eine weitere Neuerung betrifft die *Herabsetzung der Klassenbestände,* die nur in bezug auf die finanziellen Folgen von Vertretern von Gemeinden mit geringem Steuereinkommen mit einiger Reserve (Finanzausgleich) angenommen wurde.

Die Schuldebatten zu diesen und einigen weiteren Neuerungen werden am 11./12. Dezember in einer zweitägigen Sitzung weitergeführt. Sie boten im Vergleich zu früheren ein erfreuliches Bild: Auseinandersetzungen in der Presse und im Ratssaal zu kontroversen Schulfragen verliefen mitten durch die Parteien hindurch. Der Rat war nicht durch parteipolitische Zwänge zum vorneherein auf unverrückbares Verhalten und damit auf widrige Diskussionsformen gedrängt worden.

Auf einige unausweichliche Schwierigkeiten der Aussprachen über den Wert und Unwert pädagogischer Massnahmen wurde hier (in Nr. 43 der SLZ) schon hingewiesen: auf die unerwünschten *Nebenwirkungen* jedes erzieherischen Hauptanliegens. Im weitern sind Auseinandersetzungen über sozialpädagogische Fragen, also auch über Gesetze, unverbindlicher als in andern Gebieten; denn im Grunde geht es immer um die «*Individuallage*», wie Pestalozzi den Tatbestand bezeichnete. In weiser und eindrücklicher Art hat dasselbe Faktum die luzernische «Soldatenmutter», Frau Dr. phil. *Josefine Steffen,* die erfahrene, langjährige Leiterin des «Heims für Studierende», in einer Polemik im «Luzerner Tagblatt» vom 9. November 1962 gegenüber einem mit statistischen Mitteln, in dieser Art auch sehr geschickt überlegenden Kantonsschullehrer, Prof. Dr. A. Loepfe («Luzerner Tagblatt» vom 6. November 1962), sich so ausgesprochen:

«Zahlen lügen nicht, aber sie beweisen auch nichts, vor allem dann, wenn es um so subtile Dinge geht wie die Entwicklung des Kindes. Interessant ist nur die Interpretation.»

Ein «Tagblatt»-Redaktor und Grossrat umschrieb die gleiche Einsicht dahin, dass man in den vorliegenden Fragen in guten Treuen und auch mit fortschrittlicher und aufgeschlossener Einstellung verschiedener Meinung sein könne.

7 oder 8 Jahre Lateinschule?

Um die Frage, ob die bestehende achtklassige Lateinschule, d. h. die 6 Gymnasial- und die 2 Lyzeumsklassen, bestehen bleiben oder eine siebenklassige Mittelschule mit Maturaziel A und B eingerichtet werden soll, wurde vor allem in der Presse mit Elan und vielen Argumenten gestritten.

Parallel mit dem Gymnasium geht die Realschule und Oberrealschule (Maturitätstyp C mit 7 Jahren und einem Trimester), in die der Eintritt nach dem jetzigen Modus frühestens nach Absolvierung des ersten Trimesters der 6. Primarklasse möglich ist. (Die minimale Gesamtschulzeit bis zur Matur erfordert also nach 5⅔ Schuljahren den selben Zeitaufwand wie die Realmaturaschulen: 13 Jahre und 2 Trimester.)

Mit der Einführung des von der Erziehungsdirektion vorgesehenen und von den vorberatenden Instanzen im

Prinzip angenommenen Herbstbeginns der Volksschule sollte zugleich eine einheitliche Grundschule von sechs Primarklassen sich ergeben, nach deren Abschluss der Uebergang in die verschiedenen «Züge» gleichzeitig erfolgen sollte, sei es in die Fortsetzung der Primarklasse als «Oberschule», in die Sekundarschule, Realschule oder ins Gymnasium.

Gegen diese einleuchtende Ordnung und ihre vielen Vorteile wehrten sich einerseits die Lehrer der Kantonsschule und weitgehend wohl alle Kreise, denen es ganz allgemein und aus Traditionsgründen an der Erhaltung der Schulung in den alten Sprachen gelegen ist. Fraglos hat der Umstand, dass das grosse Vatikanum sich des Lateins als Kongreßsprache bedient und bedienen kann, seinen Einfluss mit ausgeübt, indem eine als tot bezeichnete Sprache ihren Rang als lebendige und damit ihren «klassischen» Rang teilweise zurückgewonnen hat. Die Freunde der achtjährigen Lateinschule erklärten mit einigem logischen Recht, dass eine Revision des Gymnasiums nur einen Sinn habe, wenn es damit verbessert werde. Gleiches gelte für die Rückkehr der bisherigen Mittelschüler in die 6. Klasse der Primarschule.

Auf diese Frage kann mit Zahlen nicht schlüssig geantwortet werden, so wenig wie die Bewährung des bisherigen Zustandes zahlenmässig zwingend nachzuweisen ist. Es wird festgestellt, dass seit der Erhöhung der Gymnasialjahre auf volle 8, also seit den Jahren 1945 bis 1955, 441 Schüler in die 1. Lateinklasse eingetreten sind, von denen 55 % die Matur bestanden haben. Diese Zahl sei überdurchschnittlich. Zudem hätten die aus der 5. Klasse ins Gymnasium übergetretenen Schüler besser abgeschnitten als jene aus der 6. Klasse, womit widerlegt sei, dass die Gymnasiasten zu früh der Primarschule weggenommen wurden. Zugunsten des frühen Eintrittes einer Elite in Lateinklassen wird ausgerechnet, dass in Luzern «nur» 51 % der früheren Sechsklässler die Matur erreichten, von den *Fünfklässlern*, also den um ein Jahr früher Eingetretenen, deren 62 %! Dazu bemerkt Frau Dr. Steffen, dass Frühbegabte sich oft rascher als andere *ausgeben*. Auch Rektor Dr. Hardmeier hat letzthin in einem Lucerna-Vortrag (ohne Zusammenhang mit der Luzerner Diskussion) auf die Tatsache hingewiesen, dass Frühbegabte jeweils meist als Jüngste der Klassen die *besten* Maturitätsprüfungen ablegen. Im Hochschulstudium (es wurde sehr lange nachgeprüft) leisten sie oft nicht, was man von ihnen erwartet. (Der gute Lerner verfügt eben nicht immer zugleich über eine selbständige, originale, schöpferische Begabung.)

Mit 85 gegen 61 Stimmen wurde schliesslich das achtklassige Gymnasium beibehalten. Das Ziel, einen einheitlichen Beginn der Schultypen nach sechs Primarschuljahren einrichten zu können, ist also nicht erreicht worden.

Der Eintritt ins Gymnasium kann also künftig nach fünf, jener in die Realabteilung nach sechs Primarschuljahren erfolgen, vorausgesetzt, dass der Herbstschulbeginn ohne Klauseln angenommen wird.

Die neuen Klassenbestände (§ 21)

werden wie folgt festgelegt:

1. Die Schülerzahl darf betragen:
in Abteilungen der Unterschule mit einer oder zwei Klassen bis 40,
in Abteilungen der Unterschule mit drei oder vier Klassen bis 36,
in Oberschulen und in Abteilungen von mehr als vier Klassen bis 32,
in Hilfsschulen mit einer oder zwei Klassen (Regierungsantrag) 24,
in Hilfsschulen mit drei oder mehr Klassen (Regierungsantrag) 18,
in Arbeitsschulen je die Hälfte dieser Bestände, mindestens aber 12.

2. Wurden in Unter-, Ober- und Gesamtschulen die in Absatz 1 genannten Schülerzahlen während mindestens eines Schuljahres um vier und in Hilfs- und Arbeitsschulen um zwei überschritten und muss dauernd mit einer erhöhten Schülerzahl gerechnet werden, so sind diese Abteilungen zu trennen. Getrennte Abteilungen, die zusammen während wenigstens eines Jahres die Bestände nach Absatz 1 nicht erreichten, werden vereinigt.

3. Ueber die Teilung und Zusammenlegung entscheidet der Regierungsrat. Er kann bei Lehrermangel höhere Bestände zulassen.

4. Oberschulen mit zwei oder mehr Lehrkräften werden in der Regel nach Geschlechtern getrennt und die Mädchenabteilungen von Lehrerinnen geführt.

Die Klassenbestände der Sekundarschulen

Für die Sekundarschulen wird in § 27 folgendes angenommen:

1. Die Schülerzahl darf betragen: in Abteilungen mit einer Klasse bis 32, in Abteilungen mit mehr als einer Klasse bis 30.

2. Abteilungen, die während mindestens eines Schuljahres die in Absatz 1 genannten Schülerzahlen um vier überschritten, werden geteilt, wenn dauernd mit einer erhöhten Schülerzahl gerechnet werden muss. Getrennte Abteilungen, die zusammen während mindestens eines Jahres die Bestände nach Absatz 1 nicht erreichten, sind zu vereinigen. Sekundarschulen, die in allen Abteilungen zusammen während dreier aufeinanderfolgender Schuljahre die Zahl von 15 Schülern nicht erreichten, sind aufzuheben und andern Schulkreisen zuzuteilen.

3. Ueber Teilung, Zusammenlegung und Aufhebung entscheidet der Regierungsrat. Er kann bei Lehrermangel höhere Bestände zulassen.

4. Sekundarschulen mit zwei oder mehr Lehrkräften werden in der Regel nach Geschlechtern getrennt und die Mädchenabteilungen in der Mehrzahl der Stunden von Klassenlehrerinnen geführt. Einzelne Fächer können jedoch zwischen Lehrern und Lehrerinnen an Knaben- und Mädchenabteilungen ausgetauscht werden.

Zum Herbstbeginn aller Schulen im Kanton

Die Kantonsschule, das Technikum, die Gewerbeschulen haben ihn schon. Im Rate wurde von verschiedener Seite die bestimmte Erwartung ausgesprochen, dass er zur Folge haben werde, dass andere Kantone sehr bald folgen. Rektor Dr. P. Fässler teilt mit, die *Innerschweizerische Inspektorenkonferenz* habe ihre Kantone aufgefordert, den Herbstbeginn zu beschliessen. Von konservativer Seite wurde aber als evtl. Hemmschuh ein offizieller Antrag eingereicht, dass der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Herbstschulbeginns durch ein besonderes Dekret des Grossen Rates zu beschliessen sei. Der Antrag wurde abgelehnt, soll aber am Schlusse der Beratungen wieder vorgelegt werden. Mit dieser «Hypothek» bleibt also vorläufig die erste Lesung des Artikels 9 belastet, der an sich mit eindeutiger starker Mehrheit wie folgt angenommen wurde:

1. Das Schuljahr der Primar- und Sekundarschulen beginnt frühestens am zweiten Montag im August und spätestens am zweiten Montag im September. Die tatsächliche Schulzeit umfasst mindestens 375 Schulhalbtage; in Oberschulen, deren Schülerzahl vorwiegend aus bäuerlichen Familien stammen, beträgt sie mindestens 340 Schulhalbtage.

4. Die Ferien werden durch die Schulpflege angesetzt und sind dem Bezirksinspektor zu melden. Zwischen zwei Schuljahren sind mindestens vier Wochen Ferien einzuschalten. Der Bezirksinspektor kann unzweckmässige Anordnungen abändern. Im Streitfalle entscheidet auf Beschwerde hin das Erziehungsdepartement.

Es waren vor allem liberale und sozialistische Ratsherren, die sich für den Herbstbeginn einsetzten, dazu Lehrergrossräte aller politischen Schattierungen. *Sn*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

«Erziehung und Schule am Scheideweg»

In der Aula des Oberseminars sprach, eingeladen vom Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins, Prof. Dr. *A. Portmann*, Basel, über *«Erziehung und Schule am Scheideweg»*. Forderungen nach einem zeitgemässen Ausbau der Schule werden heute viel diskutiert. Die Lehrpläne sollen stärker auf das Dasein in einer technisierten Welt ausgerichtet werden. Weil diese rationalen Anliegen allgegenwärtig sind, wird oft als überflüssige Nebensache eingeschätzt, was diesen Zielen nicht unmittelbar dient. Aber so nötig technische Nachwuchsförderung ist, so wenig ist nach Prof. Portmann zu übersehen, dass durch die einseitige Betonung der Verstandesausbildung und die Blickrichtung auf die vom Menschen gemachte Welt *das innere Gleichgewicht des Menschen in Frage gestellt ist*. Wer dieser Gefahr begegnen will, darf die nicht von uns geschaffene, ursprüngliche Welt und die gemüthaften Seiten des Menschseins nicht beiseite schieben und ihnen bloss einen eng umgrenzten Platz einräumen. Er hat die primäre Weltsicht und Lebensgestaltung in jener zentralen Bedeutung anzuerkennen, die ihr im Ganzen des Lebens zukommt. Bestimmend für das Wohlergehen des Menschen sind nicht zunächst die rationalisierten und technisierten Lebensbezüge, sondern die naturnahen Erfahrungen aus der überschaubaren Welt des Alltags, einer Welt, die das Kind mit allen Sinnen aufnimmt und in der es sich geborgen fühlen kann. *Der Reichtum solcherweise erlebter Kinderjahre ist bestimmend für den inneren Reichtum der späteren Jahre.* Wieweit wir dem Kind und uns selber die primäre Welt vertraut erhalten können, davon hängt ab, ob wir die sekundäre Welt des Verstandes, der rechnerischen Abstraktion, der technischen Forschung und Produktion bewältigen oder ihr untertan und von ihr bedroht sind. Die Ueberwindung dieser Klippe ist Aufgabe nicht nur der Schule, sondern unserer Zeit überhaupt. Wir haben uns und den Kindern die anschauliche, dem Menschen angemessene Weltsicht zu bewahren, auch wenn die Forschung und die Technik notgedrungen in den Bereichen des nicht mehr Sichtbaren einerseits und des unvorstellbar Grossen anderseits arbeiten. Niemand wird den Gang der Erkenntnisarbeit aufhalten wollen, der Technik nicht geben, was wir ihr heute notgedrungen geben müssen. Aber eine Besinnung, die der Bewahrung des Gleichgewichtes im Geiste gilt, ist heute nicht allein von den Erziehern, sie ist von uns allen gefordert.

Was der Unterricht im besonderen an Anschaulichkeit, Sinnen- und Lebensnähe zu vermitteln vermag in Naturkunde, Geschichte, Sprachpflege, handwerklichem Gestalten, Rhythmik und Musik, all das ist gerade nicht Beigabe und musische Erholung, es ist vordringlichste Aufgabe bis zur Pubertät des Kindes und darüber hinaus, Dienst am Dringlichsten und ersten, am Primären. Nur wo dieses durchlebt wird und in allem Wachsen intakt bleibt, kann ohne Schaden und am richtigen Ort die Erziehung zur Bewältigung der sekundären, technisch-rationalen Lebensbezüge einsetzen.

Pressedienst des Bernischen Lehrervereins

Solothurn

Tagung der Arbeitslehrerinnen

Im ennetbirgischen schmucken Dorf Büsserach trafen sich die solothurnischen Arbeitslehrerinnen fast vollzählig. Fräulein *Altermatt* war als Bezirkspräsidentin für einen freundlichen Empfang im lichtvollen Theatersaal des neuen Schulhauses besorgt. Fräulein *M. Soland*, Däniken, musste als Kantonalpräsidentin die verhinderten Erziehungsdirektor Dr. Urs Dietschi und Kantonalschulinspektor Ernst Hess entschuldigen. Die Behörden der Einwohnergemeinden Büsserach und Erschwil liessen sich in begrüssenswerter Weise vertreten. Zahlreiche Gäste gaben den Arbeitslehrerinnen die Ehre ihres Besuches.

In ihrem Jahresbericht erwähnte die Kantonalpräsidentin die mannigfachen Aufgaben des Arbeitslehrerinnenvereins. Mit Genugtuung wurden die Weiterbildungskurse in den einzelnen Bezirken erwähnt. Der Vorstand befasste sich u. a. mit den Problemen der Reallohnerhöhung und der Pensionskasse. Die Beziehungen zum Solothurner Lehrerbund und zu andern Berufsorganisationen sind erfreulich gut. Frau *M. Windlinger*, Olten, würdigte als Kantonalschulinspektorin das pflichtbewusste Wirken der Arbeitslehrerinnen, und sie unterstrich dabei auch die Bedeutung des Handarbeitsunterrichts für die Mädchen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die zahlreichen Tagungsteilnehmer dem vorzüglichen Vortrag von *Helene Stucki* über *«Das Kind – eine Gabe und Aufgabe»*. Die ehemalige Seminarlehrerin in Bern konnte aus reicher Erfahrung schöpfen. Sie sieht in jedem Kind ein Geschöpf Gottes, das wir zu betreuen haben. Je nach der Begabung des einzelnen Kindes und den gegebenen Voraussetzungen wird der Unterricht leicht oder anspruchsvoll. Die Eltern bürden ihre natürlichen Pflichten nur zu gerne der Schule und der Oeffentlichkeit auf. Die Schule kann das Elternhaus nicht ersetzen. Die Autorität des Erziehers muss vielleicht wieder deutlicher unterstrichen werden. Das Kind soll gehorchen lernen; es muss auch verzichten können. Verweichlichte Erziehung wirkt sich früher oder später ungünstig aus.

Beim Mittagessen im «Kreuz» in Erschwil liessen gutvorbereitete Darbietungen die Tagung stimmungsvoll ausklingen. *sch.*

Thurgau

Ende September beschloss der thurgauische Grosse Rat, dass rückwirkend auf den 1. Juni 1962 an das Staatspersonal eine ausserordentliche *Besoldungszulage* von 9 und an einige spezielle Beamtenkategorien von 13,5 Prozent auszurichten sei. Gleichzeitig wurden die *Sozialzulagen* um einen bescheidenen Betrag erhöht. Dieser Beschluss ist als Uebergangslösung bis zur Inkraftsetzung einer neuen kantonalen Besoldungsverordnung gedacht. An und für sich wäre eine gleichlautende Massnahme auch für die Lehrerschaft angebracht gewesen. Die Bereitschaft hiezu wäre sowohl im Regierungsrat als auch in der Legislative vorhanden gewesen. Der Grosse Rat hat nun aber gemäss dem seit fünf Jahren in Kraft befindlichen Lehrerbesoldungsgesetz wohl das Recht, die Sozial- und Teuerungszulagen zu erhöhen, nicht aber eine Aenderung der Grundlöhne vorzunehmen. Diese Kompetenzen sollte er erst noch erhalten.

Dieses Ziel wird vom kantonalen Lehrerverein im Zuge der *rechtlichen Besserstellung der Lehrerschaft* zurzeit energisch angestrebt. Die bereits in Vorbereitung befindliche Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes dürfte am ehesten zum Erfolg führen.

Der Regierungsrat beantragt nun dem Grossen Rat in einer Botschaft, es seien die *Teuerungszulagen der Lehrerschaft* rückwirkend ab 1. Juli 1962 von 26 auf 30 Prozent zu erhöhen. Aus administrativen Gründen erfolgt die Nachzahlung nicht rückwirkend für sieben Monate wie beim Staatspersonal, sondern nur für ein halbes Jahr. Der Ausgleich wird so erreicht, indem der Ansatz der Teuerungszulagen dafür um ein Prozent höher angesetzt wird. Es wäre nun zu wünschen, dass die von den Behörden dem Staatspersonal zugestandene Reallohnverbesserung auch der Lehrerschaft zukommen würde. Dies kann aber – vorläufig noch – nur durch entsprechende Beschlüsse der Schulgemeinden und der Sekundarschulkreise verwirklicht werden. Bereits sind an mehreren Orten durch die Lehrerschaft entsprechende Vorstösse unternommen worden. In Frauenfeld ist ein neues Besoldungsreglement von den Stimmbürgern mit erfreulich hohem Stimmenmehr angenommen worden. Die Schulvorsteherschaft der thurgauischen Hauptstadt verdient für ihre Pionierarbeit herzlichen Dank. Der Chef des Erziehungsdepartements wird an die Schulbehörden ein Schreiben richten, in welchem er diese ermuntert, eine Besoldungskorrektur vorzunehmen, welche mindestens jener entspricht, welche als Uebergangslösung für das Staatspersonal vorgesehen ist. Ein Gehaltszustupf wäre vor allem jenen Lehrkräften zu gönnen, deren Gemeinden immer noch jene Grundlöhne auszahlen, wie sie das fünf Jahre alte Gesetz als Minimalansätze vorschreibt. *ei.*

Originalgraphik von Max Hegetschweiler

(siehe das Titelblatt)

Biographische Notiz:

Kunstmaler Max Hegetschweiler, geb. 1902 in Zürich, besuchte die Kunstgewerbeschule Zürich, um sich als Graphiker auszubilden. Anschliessend übte er diesen Beruf in Paris aus. Während des ersten Studienaufenthaltes in der Provence, 1926, erfolgte die Auseinandersetzung mit Cézanne. Von 1932 bis 1940 wohnte er in Paris. In diese Zeitspanne fällt die Begegnung mit der französischen Malerei des 20. Jahrhunderts.

Nach dem Ausbruch des Krieges kam Max Hegetschweiler wieder nach Zürich. Seine Malerei und Graphik wurde inzwischen durch verschiedene Ausstellungen bekannt. Einzelausstellungen bei Wolfensberger und Orell-Füssli, Zürich, Teilnahme an zahlreichen nationalen und kollektiven Ausstellungen. 1956 war Hegetschweiler auch in der Ausstellung der mittleren Generation im Zürcher Kunsthaus vertreten.

1948 erhielt er den Preis der C.-F.-Meyer-Stiftung, und 1958 wurde ihm der Preis der Kritik der Stadt Zürich zuteil.

Max Hegetschweiler hat während der letzten Jahre aus einer besonders lebendigen Beziehung zu Spanien eine Anzahl von Motiven dieses Landes in seinem Werke aufgegriffen. In diesem Zusammenhang entstand auch das vorliegende Blatt «*Spanische Windmühlen*». Es zeigt eine reife Stufe der Verdichtung und Abstraktion der Eindrücke, die jedem Kenner und Freund der spanischen Landschaft offenbar wird. Im Hintergrund erkennen wir die Räder der Windmühlen in Bewegung, vorn einen Esel, der mit zahlreichen Gegenständen beladen ist.

Die verschiedenen Eindrücke verweben sich zu einem reichen, ausgewogenen Spiel von Formen und Farben. Im Gegensatz zur Lithographie sind auf diesem Blatt die *zehn* Farben von Hand eingesetzt. Mit dem Stein gedruckt sind einzig die Konturen. Damit wird eine Farbwirkung erzielt, die weit über diejenige einer Mehrfarbenlitho hinausreicht.

Begreiflicherweise ist die Ausführung eines Blattes mit sehr viel Mühe verbunden.

Dies ist denn auch der Grund, weshalb die *Auflage nur 100 Exemplare beträgt* und der Preis entsprechend

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN – KUNSTKOMMISSION

Bestellung

Der (Die) Unterzeichnete bestellt gegen Nachnahme die Originalgraphik von *Max Hegetschweiler*, Kunstmaler in Zürich,

«Spanische Windmühlen»

Für Mitglieder des SLV zum Preise von Fr. 50.–, für Nichtmitglieder Fr. 55.–, zuzüglich Fr. 1.– für Porto und Verpackung

* Das Bild soll als Wandschmuck Verwendung finden im

Schulhaus: Ort: Kanton:

Name: Vorname: Beruf:

Mitglied des SLV: ja/nein Adresse:

Ort und Datum: Unterschrift:

* Nur auszufüllen, wenn von Bezugsbedingung A Gebrauch gemacht wird.

Bestelladresse: Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, *Zürich 6*

höher zu stehen kam. Wir sind überzeugt, dass auch dieses Kunstblatt, das in bezug auf Gestaltung und Technik (Litho-Pochoir) etwas Besonderes darstellt, von der Lehrerschaft mit Interesse aufgenommen wird.

Bezugsbedingungen:

A. Vorkaufsrecht bis 1. Dezember 1962 (Poststempel) mit Angabe des Schulhauses, in welchem das Bild als Wandschmuck Verwendung finden soll, unter Verwendung des Bestellscheines auf dieser Seite.
B. Vorkaufsrecht bis 8. Dezember 1962 (Poststempel) für Mitglieder des SLV unter Verwendung des Bestellscheines auf dieser Seite.
C. Freier Bezug ab 14. Dezember 1962 mit schriftlicher Bestellung gegen Nachnahme oder auf dem Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 (Barzahlung).

Preis des Blattes für Mitglieder des SLV Fr. 50.–, für Nichtmitglieder Fr. 55.–, zuzüglich Fr. 1.– für Porto und Verpackung.

Bestellungen mittels Einzahlungscheines können nicht berücksichtigt werden. Sobald das Blatt vergriffen ist, erfolgt eine Anzeige in der «Schweizerischen Lehrerzeitung».

Für die Kunstkommission des SLV:
H. Ess

«herausgegriffen»

AUS DEUTSCHEN ZEITUNGEN, ZEITSCHRIFTEN UND BÜCHERN

Demokratie und Diktatur

Seit 1960 gibt der Presseattaché der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Bern Herr *Egon Roemer*, Willadingweg 78 – zweimal im Monat Hefte von etwa 40 Seiten heraus. Sie geben Artikel aus der deutschen Presse weiter, denen die Eigenschaft zukommt, aus dem besten Deutschland heraus- und vor allem in es selbst hineinzuleuchten. Diese Schriftenreihe wurde seinerzeit hier sehr empfohlen. Sie hat weder an Gehalt noch Form je abgenommen. Lehrer, die sich für die Halbmonatsschrift interessieren, mögen das der oben erwähnten Stelle melden. Sie werden die Publikation ohne weiteres unentgeltlich zugestellt erhalten. Die «herausgegriffenen» Texte sind immer lesenswert, informieren oft über wenig zugängliche Tatsachen und scheuen keine Selbstkritik.

Das letzte Heft, Nummer 16 von Mitte August 1962, enthält u. a. einen hervorragend durchdachten Aufsatz, der wesentliche Züge der Diktatur wie der Demokratie blosslegt: anders, treffender, mutiger und offener, als es zumeist zu lesen ist. Der Titel des führenden Aufsatzes lautet: «*Das Unbehagen in der Bundesrepublik*», der Untertitel: «*Brief eines Deutschen über Deutschland*». Der Autor heisst: Dr. phil. *Rudolf Krämer-Badoni;* er wohnt in Wiesbaden, ist politischer Schriftsteller. Der erwähnte Aufsatz erschien zuerst in der Zeitschrift «*Wort und Wahrheit*» bei Herder in Freiburg i. Br.

Wir drucken hier die letzten Seiten ab, einige Abschnitte, die wir «herausgreifen», weil sie die pädagogische Situation erhellen, vor die eine echte Demokratie immer gestellt ist. Der Autor zeigt, dass jede Diktatur, und dies gerade dort, *wo sie an sich Gutes zu leisten und zu schaffen* scheint und manche Aufgabe eindrücklich bewältigt, dennoch *grundschlecht* ist. Deshalb ist es auf alle Fälle verfehlt, Diktatur und ihre Allüren irgendwie und irgendwo nachahmen zu wollen, nur damit auch der – *scheinbar* – schwerfälligere demokratische Apparat der Politik der Freiheit einheitlicher und rascher funktioniere. Nicht auf die Perfektion des politischen Verlaufs kommt es an; im Gegenteil! Gerade der freie *Verzicht* auf *Vollendung der politischen Praxis* gehört zur Eigenart demokratischer geistiger Einstellung. Das Schematische, Konsequente, Bürokratische widerspricht dem freien Zusammenspiel der Kräfte im freien Rechtsstaat.

Ein *vollendet* funktionierender Staat ist nur als totale Diktatur möglich. «*Krämerseelen und Fossilien unter den Intellektuellen*» – so heisst sein zitierter Aufsatz – erfassen dies nicht. Um unbequeme Schwierigkeiten demokratischen Zusammenwirkens zu überwinden, sind sie bereit, den Diktaturen und ihren Systemen entgegenzukommen. So erhöht sich ein doppelter Ansturm auf die Vernünftigen und Geduldigen, ein direkter durch die Macht der Diktaturen selbst und ein indirekter durch die Anpasser und Mitläufer aus Interessen untergeordneten Ranges. «In dem Fall», schreibt Krämer, der keine «Krämerseele» hat, «muss beizeiten klargemacht werden, dass eine solche neue Ostpolitik nichts anderes als ein exemplarischer Verrat an Menschen wäre, der mit Handelsgewinnen kompensiert würde. Es ist genau das, was uns ‚Kapitalisten' von den Sowjets zugetraut wird und worauf sie mit seelenruhiger Ueberzeugung spekulieren. Aber es ist auch genau das, was man beizeiten mit dem klaren Namen der Schändlichkeit benennen muss. Und es ist schliesslich das, was in nächster Zeit zu schweren politischen Kämpfen in der Bundesrepublik und zum Auseinanderbrechen der Koalition führen kann. Ich werde ihr nicht nachweinen, und ich glaube nicht der einzige zu sein, der dabei trockene Augen behalten wird.

Unterstützt werden diese Krämerseelen von einer ganzen Reihe bundesdeutscher Intellektueller, die so weitermachen möchten wie zur Zeit des Investiturkampfes, der Reformation und der Aufklärung, also wie zur Zeit der absoluten Ansprüche des Fürstentums, der Kirche und der privilegierten Stände. Dass Opposition in der Demokratie etwas total anderes sein muss als in absolutistischen (oder neuerdings diktatorisch-totalitären) Staaten, das begreifen sie nicht. Dass die Demokratie niemals vollkommen werden darf, weil sie auf wechselnden klugen und auch törichten Mehrheitsbildungen beruht, das akzeptieren sie nicht. Dass die moderne demokratische Massengesellschaft nicht das Alte noch einmal ist und nicht als verkappte Tyrannis definiert werden kann, das ist ihnen allzu pragmatisch. Sie wollen die bloss formale Demokratie (eine Formel des jungen Marx), die dem Kapitalismus dient, überführen in die reale Demokratie (eine Formel des jungen Marx), die eine endgültig vollkommene Gesellschaft konstituiert. Und damit keine Demokratie mehr ist (eine Hoffnung des jungen Marx).

Damit mich niemand missversteht: Die moderne europäische Gesellschaft verdankt ihren offenen geistigen und sozialen Horizont, ihre freiheitliche Konstitution im wesentlichen der unermüdlichen Prinzipiensuche der Intellektuellen der letzten Jahrhunderte. Aber es treibt einem die Tränen der Verzweiflung in die Augen, wenn man sieht, wie wenige Intellektuelle ihre ureigene Aufgabe in einer völlig gewandelten Welt in streng denkerischer Leistung ergreifen. Dabei kann das dialektische Verständnis der Demokratie von niemand anderem als den Intellektuellen gefördert werden. Verschliessen sie sich der Aufgabe, die das zwanzigste Jahrhundert von ihnen fordert, dann fehlen uns die politisch-geistigen Grundlagen, und dann helfen uns kein geistiges Fundament, keine künstlerische Blüte, keine Beschwörung der Tradition, kein Weiterwursteln, kein wirtschaftliches Prosperieren; denn dann wissen wir den nachwachsenden Generationen nicht zu sagen, wofür diese geistigen Kämpfe sind, warum dieses chaotische Hin und Her; nichts wissen wir ihnen zu sagen als: Werdet anständige Menschen, tut euer Tagewerk und zieht eure Kinder gross! Und das genügt nicht. Das ist gar nichts. Das tun sie sowieso und tun es auch unter jedwelcher Tyrannis, so gut sie können. Und auch in der Demokratie tut man das alles nur, so gut man kann.

Wenn ich aber der jungen Generation nicht brillant, zündend, überzeugend klarmachen kann, warum die Demokratie unvollkommen sein muss, dann kann ich ihr auch nicht klarmachen, warum die Diktatur grundschlecht ist, auch und gerade wenn sie einmal Gutes schafft. Dann weiss ich

den lächerlichen Postulaten nichts entgegenzuhalten, die da folgendermassen erklingen: Die Bolschewisten tun unendlich viel für die Jugend, sie schaffen eine saubere Jugend, sie machen eine vollkommene Welt, also müssen wir noch viel mehr für die Jugend tun, eine noch sauberere Jugend schaffen, eine noch vollkommenere Welt zaubern. Um diese fürchterlichen Trugschlüsse, die auf noch mehr Gängelei als die bolschewistische hinauslaufen, entlarven zu können, muss ich wissen, dass das Unvollkommene der scheinbar (scheinbar!) chaotische Boden des freien Lebens ist, das frei zum Guten und frei zum Uebel ist, dass aber dieses Unvollkommene nur solches Uebel hervorbringt, das aus menschlich begreiflichem Versagen stammt und gebessert werden kann. Und dann erst kann ich überzeugend erklären, dass dagegen die Schlechtigkeit der totalitären Ordnung gerade in dem Guten, das sie aus dem Boden stampft, am allerdeutlichsten hervortritt. Das Gute, das auf dem diktatorischen Verordnungsweg geschaffen wird, schiebt die Grundfreiheit beiseite, die das moderne Europa sich seit zweihundert Jahren erkämpft hat. Im politischen und gesellschaftlichen Leben, so wie wir Europäer es verstehen, ist nichts ‚gut', wenn es nicht durch Ueberzeugen und in freier Vereinbarung entstanden ist und bei veränderter Mehrheitsbildung auch revidiert, aufgehoben, verworfen werden kann. Wehe, wenn nur noch die ‚Guten' regieren dürfen! Wehe, wenn die Demokratie ‚vollkommen' wird!

Und wehe der Demokratie, wenn wir uns verrückt machen lassen oder müde und überdrüssig werden. Ein grosser Teil der Intellektuellen ist schon verrückt, ist schon des unvollkommenen Spiels müde, drängt auf absolute Lösungen. Ein grosser Teil urteilt nach erstarrten Reflexen, setzt die Demokratie den vergangenen absolutistischen Staaten mit privilegierten Gesellschaftsklassen gleich, hält an der grundsätzlichen, absoluten Opposition früherer Jahrhunderte fest, demonstriert am versteinerten Objekt.

Die Leute, die ich die Krämerseelen genannt habe, hätten kaum einen Einfluss, wenn sie allein stünden (und wenn sie nicht einen Prestigezuwachs durch die neue Koalition gewonnen hätten). Und die Fossilien unter den Intellektuellen fänden ebensowenig Anklang, wenn sie allein stünden. Aber nun verlangen beide Gruppen augenblicklich dasselbe. Allerdings nur scheinbar dasselbe. Die Intellektuellen verlangen neue Ideen und eine neue Politik, aber dies so total, dass es nur zu erreichen wäre, wenn ein neuer Himmel und eine neue Erde in Aussicht stünden. Die Krämerseelen dagegen wünschen weiter nichts, als dass die bestehende Erde um ein paar Schwierigkeiten erleichtert wird: Akzeptiert, was ist, und treibt Handel mit aller Welt! So ungefähr. Zwar etwas verbrämt, aber im Grunde meinen sie nichts anderes. Wenn man die Töne von weitem vernimmt, scheinen die Stimmen der Weltverharmloser mit den Stimmen der Weltverbesserer zu harmonieren. Die Gefahr, dass die Vernünftigen und Geduldigen sich verwirren lassen, erhöht sich durch den doppelten Ansturm.

Jedenfalls mehren sich die Zeichen der Unruhe, der Ungeduld, des Ueberdrusses. Auch die Parteien werden von der Unruhe angesteckt. Alle hören das Gras des Ueberdrusses wachsen. Die einen gönnen der CDU den Stabilisierungserfolg nicht, die anderen gönnen der SPD das allmähliche Wachstum nicht, wieder andere gönnen den Bundesbürgern die unverdiente Sicherheit nicht, andere gönnen den Engländern die Geschäfte mit dem Osten nicht, und alle gönnen sich selbst die verhältnismässig gute Zeit nicht. Wenn es dem Esel zu wohl wird, geht er aufs Eis tanzen. Oder, Goethe: Alles in der Welt lässt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen.

Und wenn es dann eines Tages geschehen sein wird, dass wir das Erreichte verspielt haben, eine ‚neue' Politik voller Fiaskos unternommen haben und völlig übers Ohr gehauen dastehen, dann wird man sagen müssen: Es lag nicht der geringste Grund vor, von dem ruhigen, angeblich bornierten Weg in einer wirklich bornierten Weltsituation abzuweichen, man hätte gar keine ‚neue Politik', sondern nur ein entschlosseneres, bewussteres Ethos gebraucht; aber die Bevölkerung wurde von Ueberdruss am Wohlstand und an der Stagnation der Weltlage erfasst, genau wie vor 1914, und hatte Lust auf Veränderung, und die ist dann ja auch eingetreten. Denn das Vernünftige hat das Missliche an sich, nicht spektakulär zu sein, und es war schliesslich niemand mehr da, der das unspektakuläre Vernünftige brillant zu empfehlen gewusst hätte . . .

Aber, Gott sei Dank, gibt es einige Politiker, die sich der Resignation widersetzen, gibt es einige Intellektuelle, die der Demokratie den Selbstmord nicht bequem machen, gibt es die grosse Unbekannte: das Volk selbst. Es besteht die Hoffnung, dass die Bevölkerung vernünftiger sein wird als alle fanatischen Perfektionisten, als alle schmutzigen Krämerseelen, als alle nervösen und viel zu sehr nach Meinung forschenden Politiker. Noch glaube ich daran, dass Meinungen sich nicht nur erforschen, sondern auch beeinflussen lassen, noch glaube ich, dass dieses Volk, das zum erstenmal in seiner fünfzehnhundertjährigen absolut unglücklichen Geschichte zwei Jahrzehnte lang eine ganz unglaubliche Weisheit aufgebracht hat, sich seiner Aufgabe voll und ganz bewusst werden kann. Diese Aufgabe heisst: Ausharren in Geduld, das Vernünftige unermüdlich wiederholen und nicht seine Abnutzung fürchten, und vor allen Dingen: nicht den Esel machen und aufs Eis tanzen gehen. Das heisst allerdings viel erwarten von einem Volk, dem von allen anderen alles andere als dies geraten wird. Aber ich glaube an die unspektakuläre Vernunft des Volkes. Glaubte ich daran nicht, ich machte mir nicht die Mühe, immer wieder Gedanken und Warnungen vorzubringen, für die ich mich von allem, was sich Elite schimpft, bedenkenlos auslachen lasse.

Die geistig-politischen Kämpfe werden an Schärfe zunehmen. Der Widerstand gegen den Ausverkauf aus Müdigkeit wird sich formieren. Wenn dieses Volk sich aufgeben will, soll es wenigstens nicht im Schlaf überrumpelt werden, sondern sehenden Auges dem Unheil die Tore öffnen.»

*

Undiplomatische Diplomatie

Der vorstehende Aufsatz lag schon längere Zeit gesetzt zum Einrücken bereit, wurde aber mehrfach wegen Stoffandrangs zurückgestellt, wie das mit Einsendungen, die für die zweite Hälfte des Blattes vorgesehen sind, aus technischen Gründen oft der Fall sein muss. Der Beitrag ist heute insoweit von besonderem Interesse, weil man soeben aus der Presse vernimmt, dass der Schriftleiter der Zeitschrift «herausgegriffen» abberufen und nach Bonn versetzt wurde. Es war vorher schon aufgefallen, dass die Fortsetzung der Zeitschrift ausblieb. Zur Erklärung war nicht, wie das normalerweise zu erwarten ist, ein Hinweis auf einen künftigen Redaktionswechsel in einer der letzten Ausgaben erschienen. Die Bezüger erhielten ein auf den 14. November 1962 datiertes Schreiben der *Botschaft der Bundesrepublik Deutschland*, das wie folgt lautet:

> *«An die Leser von ‚herausgegriffen'*
>
> ‚herausgegriffen' konnte einige Wochen lang lediglich deswegen nicht gedruckt werden, weil der zu Beginn des Abrechnungsjahres vorgesehene Budgetbetrag infolge der Auflagesteigerung überschritten wurde. Die seit längerem beantragten zusätzlichen Mittel sind inzwischen trotz der allgemeinen budgetären Sparmassnahmen nachträglich bewilligt worden. ‚herausgegriffen' wird in Kürze wieder regelmässig erscheinen können.»

In diesem Zirkular mutet das Attribut «lediglich» ebenso eigenartig an wie der Hinweis auf Budgetschwierigkeiten. Von dem Wechsel des Schriftleiters und seiner Versetzung ist erstaunlicherweise in dem zitierten Schreiben nichts zu lesen.

Gleichzeitig mit diesem Rundschreiben vernahm man aus der Tagespresse, dass die Versetzung des sehr angesehenen Presseattachés Egon Roemer (den wir als indirekten Mitarbeiter betrachteten) dem derzeitigen Botschafter der Bundesrepublik zugeschrieben wird. Das Bonner Auswärtige Amt

schaltete sich ein und vermittelte durch die UIP, die Internationale Presse-Union, am 15. November eine offizielle Erklärung, wonach die Versetzung Roemers «als routinemässige Angelegenheit» bezeichnet wurde, «die schon längere Zeit geplant war».

Selbstverständlich liegen personelle Veränderungen innerhalb der diplomatischen Stellungen im freien Rechtsbereich der betreffenden Staaten. Im gegebenen Falle aber übte der Presseattaché durch die ihm zugeteilte Publikation eine öffentliche und zugleich persönliche Funktion aus, die von der Botschaft genehmigt war und auf weite Kreise einwirkte. Damit ging deren Bedeutung über den internen Amtsbereich der Botschaft hinaus. Mit Recht war daher zu erwarten, dass ein personeller Wechsel in einer Form mitgeteilt würde, der dem besonderen Fall angemessen war. **

Kurze Auslandsnachrichten

Naziprofessor an der Pädagogischen Hochschule in Flensburg

Das Lehrerkollegium der Pädagogischen Hochschule in Flensburg beantragte bei der vorgesetzten Schulbehörde die Entlassung eines ihrer Kollegen, Prof. Beyer. Beyer war früher Professor an der Universität Prag und Direktor der Heydrich-Stiftung. 1942 gab er ein Buch heraus mit dem Titel «Das Schicksal der Polen», worin er die nationalsozialistische Rassentheorie unterstützte. *hg. m.*

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

28. November/3. Dezember: *Tiere in eurer Obhut.* Carl Stemmler, Basel, bespricht die wichtigsten von Kindern zum Beobachten gehaltenen Tiere und gibt genaue Anleitungen zu ihrer Pflege. Zweck der Sendung ist die Förderung des Verantwortungsgefühls der Kinder gegenüber allen, auch den unansehnlichsten und winzigsten Lebewesen. Diese naturkundliche Sendung birgt einen tiefen Gehalt. Vom 6. Schuljahr an.

29. November/5. Dezember: *Zucker aus Rüben.* Durch die Reportage aus der Zuckerfabrik Aarberg vernehmen die Hörer allerlei über die Bedeutung der Zuckerrübe. Ein Zuckerrübenbauer spricht über seine Arbeit, und Jürg Lauterburg, Bern, schildert in klarer Weise, wie den Rüben der Zucker entzogen wird. Einzelheiten aus der Geschichte des Zuckers und der Zuckerfabrik Aarberg runden die Sendung ab. Vom 6. Schuljahr an.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

VORWEIHNACHTLICHES SINGEN AUF DEM HERZBERG *am 1./2. Dezember 1962*

Auskunft und Anmeldung durch die Hauseltern Helga und Sammi Wieser, Volksbildungsheim Herzberg, Post Asp AG.

13. WEIHNACHTS-SINGWOCHE AUF DEM HASLIBERG *(Schweizerhof, Hohfluh/Brünig), 26. bis 31. Dezember 1962*

Leitung und Auskunft: Walter Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8, Telephon (051) 32 22 83.

INTERNATIONALER ZEICHENWETTBEWERB

Mostra di disegno e pittura del Fanciullo
(Forte dei Marmi, Prov. di Lucca, Italien)

Zum 7. Male schreibt das Patronato Scolastico di *Forte dei Marmi* einen Zeichenwettbewerb für Schüler aus. Letztes Jahr haben sich Kinder aus 22 Staaten daran beteiligt. Vom Eidgenössischen Departement des Innern erhalten drei Instanzen, d. h. wir, die Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer (Herr Paul Wyss) und der Leiter des «*internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung*» im Pestalozzianum, Kollege *Jakob Weidmann,* das Programm, um es interessierten Kreisen zu vermitteln.

Dem Programm (il Bando di Concorso) entnehmen wir folgende Bestimmungen: Schüleralter 5–15 Jahre. Auf besonderem Blatt auf der Rückseite der Zeichnungen oder des Gemäldes sind, mit Schreibmaschine geschrieben, folgende Personalangaben aufzukleben: Name, Vorname, Geburtsdatum, genaue Adresse, Angabe der Schule und Klasse – dies in italienischer, französischer oder englischer Sprache. (Deutsch ist nicht angegeben, was in Anbetracht der Nachbarschaft zu rügen ist.)

Dimensionen der Zeichnungen oder Gemälde: 20×30 bis 35×50 cm; Termin der Abgabe: bis 31. März 1963.

Arbeiten, die über die Ausführung durch Schüler Zweifel hervorrufen, werden ausgeschlossen. Die Jury leistet jede Gewähr für pädagogische und künstlerische Kompetenz der Beurteiler. *Ihre Entscheide sind nicht anfechtbar.* Die Zeichnungen gehen ins Eigentum der Aussteller über. Alle angenommenen Arbeiten werden ausgestellt. Die zur Prämiierung vorgesehenen Kinder werden nach Forte dei Marmi zu einer Extemporale mit dem gleichen Zeichenmaterial, das sie für den Wettbewerb verwendet haben, eingeladen. Es gibt differenzierte, allgemeine und Schulstufenpreise, evtl. private Zusatzpreise. Die zur Prüfung Eingeladenen erhalten zwei Retourfahrkarten ab der italienischen Grenzstation und Unterkunft in Doppelzimmer mit Pension in Forte dei Marmi.

Für *Knaben* aus *fremden Staaten* findet mit gleichen Bedingungen ein *separater Wettbewerb* statt. Die Extemporale wird hier ersetzt durch die Beurkundung des Lehrers, bestätigt vom vorgesetzten Schulamt, welche feststellt, dass die eingesandte Zeichnung vom angegebenen Schüler in der Klasse ausgeführt wurde. Die sich hier ergebenden Preise werden durch Amtsstellen (Gesandtschaften, Konsulate) den Gewinnern überwiesen.

Ausländische Knaben, die ausdrücklich wünschen, eine zusätzliche Probezeichnung in Forte dei Marmi vorzulegen, erhalten die gleichen Entschädigungen, wie sie oben für den erstgenannten Wettbewerb angegeben wurden.

Consiglio della Mostra di disegno e pittura del Fanciullo, Forte dei Marmi.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Ferienheim Seen **Klosters-Serneus**

Für **Skilager** noch frei vom 21. bis 26. 1. und 25. 2. bis 9. 3. 1963. Klassenlager im Mai u. Juni. Pensions- od. Selbstverpflegung zu vorteilhaften Preisen. Gut eingerichtetes Haus m. Zentralheiz. Ferienheim-Genossenschaft Seen-Winterthur. Tel. (052) 2 27 63.

Realschule Sissach / BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung mit Latein

neu zu besetzen.

Bedingung: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden: 28 bis 29, je nach Fächerzuteilung, Ueberstunden werden besonders honoriert.

Besoldung: Ledige Fr. 16 060.— bis Fr. 21 470.—, Verheiratete Fr. 16 800.— bis Fr. 22 209.— plus Kinderzulage Fr. 403.— pro Kind und Jahr. Ortszulage und Teuerungszulage von gegenwärtig 12 % inbegriffen.
Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo- und Zeugniskopien sind bis zum 8. Dezember 1962 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Hans Tschan, Sissach, Margarethenstrasse zu richten. **Realschulpflege Sissach**

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Muri AG** wird auf Beginn des Schuljahres 1963/64 die Stelle eines

Hauptlehrers

für Biologie, Mathematik und Geographie zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 1. Dezember 1962 der Bezirksschulpflege Muri AG einzureichen.

Aarau, 14. November 1962 **Erziehungsdirektion**

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Reinach AG** wird auf Beginn des Schuljahres 1963/64 die Stelle eines

Hauptlehrers

für Deutsch, Latein und ein weiteres Fach zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Lehrerinnen und ledige Lehrer Fr. 800.—, für verheiratete Lehrer Fr. 1200.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 1. Dezember 1962 der Schulpflege Reinach AG einzureichen.

Aarau, 14. November 1962 **Erziehungsdirektion**

Realschule Allschwil

Auf Beginn des Schuljahrs 1963/64 (16. April) sind an unserer Realschule die Stellen von

2 Reallehrern
der Richtung Phil. I

1 Reallehrer
der Richtung Phil. II

neu zu besetzen.

Besoldung: Die gesetzliche, max. 18 270.— plus Ortszulage bis Fr. 1300.—, zuzüglich Teuerungszulage auf allem, z. Zt. 12%. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber werden gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit, bis zum 10. Dezember 1962 einzureichen an den Präsidenten der Schulpflege Allschwil, Dr. R. Voggensperger, Baslerstrasse 360, Neuallschwil.

Allschwil bei Basel, 10. November 1962
Realschulpflege Allschwil

Stellenausschreibung

Am **Mädchengymnasium II Basel** ist auf den 1. April 1963

eine Lehrstelle für Deutsch und Geschichte

zu besetzen. Das Pensum umfasst vorwiegend Stunden auf der Oberstufe (9.—12. Schuljahr).

Erforderlich ist ein Lehrerpatent für die Oberstufe.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Anmeldungen sind bis zum 30. November 1962 dem Rektor des Mädchengymnasiums II, Kanonengasse 9, einzureichen. Dem handgeschriebenen Anmeldungsschreiben sollen ein Lebenslauf, Photokopien oder beglaubigte Abschriften der Zeugnisse und Diplome, Ausweise über eventuelle bisherige Lehrtätigkeit und ein Gesundheitszeugnis beiliegen. **Erziehungsdepartement Basel-Stadt**

Oberstufen-Schulgemeinde Wetzikon-Seegräben

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an unseren Schulen folgende Stellen zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Realschule

1 Lehrstelle an der Oberschule

1 Lehrstelle an der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Tätigkeit angerechnet wird. Die Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerber und Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und des Stundenplanes bis 31. Dezember 1962 an den Präsidenten der Oberstufen-Schulpflege, Herrn Dr. K. Eckinger, Wetzikon-Kempten, zu richten.

Wetzikon, 15. November 1962 **Die Oberstufen-Schulpflege**

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Das **Institut Montana Zugerberg** sucht auf 1. Februar 1963 einen internen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Photo, Lebenslauf, Zeugnisabschriften sowie Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) der Direktion des Instituts einzureichen.

Arnold Jaggi

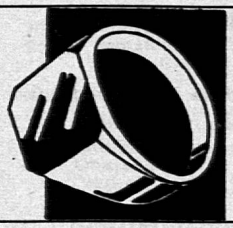
Helvetier, Römer, Alamannen und der Sieg des Christentums in unserem Lande

232 Seiten mit 76 Zeichnungen, Pappband Fr. 16.80

VERLAG PAUL HAUPT BERN

Ein spannendes und nützliches Buch zugleich! Ein Vater erzählt seinen Kindern die frühe Geschichte unserer Heimat: farbig und anschaulich, spannend und historisch getreu. So wird die Vergangenheit unseres Landes unseren Buben und Mädchen zum gegenwärtigen Erlebnis!

Bei Ihrem Buchhändler!



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das **Uhren- und Bijouteriegeschäft**

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral

Ueblicher Lehrerrabatt

Gesucht nach AROSA in Kinderheim für die Wintersaison

Lehrerin

Eintritt etwa Mitte Dezember. Geregelte Freizeit

Offerten erbeten an **Fräulein J. Schäppi, Kinderheim Freudenberg, Arosa,** Telephon 081/3 18 56.

Schulgemeinde Ottenbach ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Oberstufe

(6. bis 8. Klasse) neu zu besetzen. Die Gemeindezulage, bei der BVK versichert, entspricht den gesetzlichen Höchstgrenzen. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Dazu kommen allfällige Kinderzulagen von 240 Fr. pro Jahr und Kind.

Im neuen Doppel-Einfamilien-Lehrerhaus, in aussichtsreicher und ruhiger Wohnlage, ist eine moderne 5-Zimmerwohnung mit Garage bezugsbereit.

Bewerber werden freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis 31. Dezember 1962 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Rob. Haas, Ottenbach, einzureichen.

Ottenbach, den 3. November 1962 **Die Primarschulpflege**

Am **Freien Gymnasium in Bern** ist auf Frühjahr 1963

eine Lehrstelle für Mathematik und Darstellende Geometrie

(evtl. in Verbindung mit einem weiteren Fach)

zu besetzen.

Bewerber, die im Besitze eines schweizerischen Gymnasiallehrerdiploms sind und auf dem Boden des evangelischen Glaubens stehen, werden gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit bis 10. Dezember 1962 an das **Rektorat des Freien Gymnasiums, Nägeligasse 2, Bern,** zu richten.

Der Rektor

Primarschulgemeinde Rümlang / ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an unserer Primarschule neu zu besetzen:

2 Lehrstellen auf der Unterstufe

1 Lehrstelle für Unter- und Mittelstufe

1 Lehrstelle für Mittelstufe

1 Lehrstelle für Spezialklasse

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum zuzüglich Kinderzulage (Fr. 150.— jährlich pro Kind). Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der Kant. Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerberinnen und Bewerber, die Freude hätten, an der Schule einer aufgeschlossenen Vorortsgemeinde der Stadt Zürich unterrichten zu können, laden wir freundlich ein, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen sowie dem Stundenplan der jetzigen Klasse bis Ende Dezember 1962 dem Präsidenten der Primarschulpflege Rümlang, Herrn Eugen Romann, Dorfstrasse, einzusenden.

Rümlang, 12. November 1962 **Die Primarschulpflege**

Ausschreibung einer Lehrstelle

An der **Knabensekundarschule der Stadt Basel** (obere Primarschulstufe) ist auf Beginn des Schuljahres 1963/64

eine Stelle als Werklehrer

(9. freiwilliges Schuljahr, Berufswahlklasse)

zu besetzen.

Erfordernisse:

a) Basler Mittellehrerdiplom (phil. II) oder gleichwertiger Ausweis, oder
b) schweizerisches Sekundarlehrerdiplom (phil. II), oder
c) schweizerisches Primarlehrerdiplom und mindestens 4 Jahre Praxis an der Oberstufe.

Besondere Erfordernisse:

Begabung und Interesse für handwerkliches Arbeiten (Papp, Holz, Metall); Befähigung zur Erteilung des Unterrichts nach Klassenlehrersystem in den Fächern: Deutsch, Rechnen, Geometrie, Technisches Zeichnen und Physik, eventuell Turnen.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Bruttobesoldungen: a) für Primar- oder Sekundarlehrer Fr. 16 292.— bis Fr. 22 400.—; b) für Basler Mittellehrer Fr. 17 752.— bis Fr. 24 155.—. Zu den Bruttobesoldungen kommen noch Familien- und Kinderzulagen.

Der von Hand geschriebenen Anmeldung sind beizulegen:

a) eine Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers,
b) Diplome oder deren beglaubigte Abschrift,
c) Ausweise über die bisherige Tätigkeit,
d) ein Personalbogen, der beim Sekretariat bezogen werden kann, sowie ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand.

Anmeldungen sind bis zum 14. Dezember 1962 dem Rektorat der Knabensekundarschule, Rittergasse 4, einzureichen.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Kleinklassen der Stadt Bern

Auf 1. April 1963 sind **Lehrstellen** für Lehrer oder Lehrerinnen zu besetzen an der neu eröffneten

Schwerhörigenklasse

und an einer

Kleinklasse

Schwerhörigenklasse: mit etwa 8 normalbegabten, mittelgradig schwerhörigen Schülern, 1.—4. Schuljahr. Hilfskraft zur Verfügung für Hörtraining, Sprachkorrektur usw.

Kleinklasse: mit höchstens 14 normalbegabten, selbstunsicheren, ängstlichen, nervösen Kindern. Tagesheimbetrieb. Verpflichtung, die Kinder einmal wöchentlich über Mittag zu betreuen (Verpflegung, Liegestunde).

Bewerber oder Bewerberinnen für die Schwerhörigenklasse sollten Erfahrung im Schwerhörigen- oder Taubstummenunterricht haben.

Besoldungsansätze: Lehrer: Minimum Fr. 13 770.—, Maximum Fr. 19 170.—; Lehrerinnen: Minimum Fr. 12 480.—, Maximum Fr. 16 260.—.

Bei Vorlage von Spezialausweisen Zulage von Fr. 1506.— (für beide Stellen).

Anmeldungen sind erbeten bis 15. Dezember 1962 an den Präsidenten der Schulkommission Kleinklassen, Herrn H. Cornioley, Schulweg 2, Bern.

Töchterschule der Stadt Zürich

An der Abteilung III der Töchterschule (Frauenbildungsschule) ist auf Beginn des Schuljahres 1963/64 eine

Lehrstelle für Mädchenhandarbeit

zu besetzen.

Bewerberinnen haben sich über die erforderliche Ausbildung und ausreichende Lehrerfahrung auszuweisen.

Die Jahresbesoldung beträgt bei 25 Pflichtstunden Fr. 12 960.— bis Fr. 16 920.—. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich zu wohnen.

Die Bewerberinnen werden ersucht, ihre Anmeldung samt kurzem Lebenslauf auf dem offiziellen Formular, das beim Rektorat der Töchterschule III, Schulhaus Grossmünster, zu beziehen ist, bis zum 30. November 1962 mit der Aufschrift «Lehrstelle für Handarbeit an der Töchterschule III» dem Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Postfach, Zürich 23, einzureichen. Zeugnisse sollen in Photokopie oder beglaubigter Abschrift beigelegt werden.

Der Vorstand des Schulamtes

Stellenausschreibung

An der **Primarschule Kleinbasel** sowie an den **Sonderklassen** sind auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (April 1963) einige

Lehrstellen

zu besetzen.

Erfordernisse: Schweizer Bürgerrecht, Lehrausweis für die Primarstufe, für Lehrkräfte der Sonderklassen womöglich Nachweis über heilpädagogische Ausbildung und (oder) Praxis.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Sie beträgt zurzeit für Lehrkräfte der

Normalklassen	Fr. 11 754.— bis Fr. 16 830.—
und der Sonderklassen	Fr. 12 760.— bis Fr. 17 980.—

zuzüglich 17 % Teuerungs- und allfällige Familien- und Kinderzulagen.

Auswärtige Dienstjahre werden zum Teil, unter Umständen voll angerechnet.

Der Beitritt zur staatlichen Pensions-, Witwen- und Waisenkasse ist obligatorisch.

Bewerbungen, denen der Lehrausweis, Lebenslauf und Bildungsgang, die Ausweise über die bisherige Tätigkeit sowie der zurzeit geltende Stundenplan des Bewerbers/der Bewerberin beiliegen müssen, sind bis zum 1. Dezember 1962 zu richten an Herrn W. Kilchherr, Rektor der Primarschule Kleinbasel und der Sonderklassen, Hammerstrasse 23, Basel.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Arlesheim BL

In Arlesheim, einem Dorf mittlerer Grösse in reizender landschaftlicher Umgebung, 20 Tramminuten von der Stadt Basel entfernt, wartet eine Schar von 30 lernbegierigen Buben und Mädchen auf einen neuen

Lehrer oder Lehrerin

(Primarschule Mittelstufe, Schulbeginn im Frühjahr 1963)

Wer diesen Kindern sein berufliches Wissen und Können mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit widmen möchte, ist bei uns willkommen und möge sich um diese Stelle bewerben. Der neue Lehrer wird an unserer Schule eine Stätte frohen Schaffens und freudigen Lernens finden.

Das Jahresgehalt beträgt Fr. 11 445.— bis Fr. 16 710.— zuzüglich Ortszulage (Fr. 1000.— für Ledige und Fr. 1300.— für Verheiratete) plus Teuerungsquote von 12 % auf Gehalt und Ortszulage sowie Haushalt- und Kinderzulagen. Der Anspruch auf die Ortszulage beginnt mit dem Antritt der Lehrstelle. Ausserkantonale Dienstjahre werden voll angerechnet.

Die handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen muss bis spätestens **11. Dezember** in unserem Besitz sein.

Schulpflege Arlesheim

Offene Lehrstellen

In der **Stadt Schaffhausen** sind auf das Frühjahr 1963 folgende Lehrstellen zu besetzen:

Elementarschule

7 Lehrstellen (Lehrerinnen und Lehrer an der Unter-, Mittel- und Oberstufe); einzelne Stellen sind durch Jahresstellvertreterinnen und Jahresstellvertreter besetzt.

Hilfsschule

1 Lehrstelle

Real-(Sekundar-)schule

4 Lehrstellen; einzelne Stellen sind durch Jahresstellvertreter und Jahresstellvertreterinnen besetzt.

Die Besoldungen ab 1. Januar 1963 werden wie folgt ausgerichtet:

a) Elementarlehrerinnen: Fr. 10 308.— bis Fr. 15 054.— bei wöchentlich 27 Unterrichtsstunden. (Die Erhöhung der Wochenstundenzahl mit entsprechend höherer Entschädigung wird gegenwärtig geprüft.)

b) Elementarlehrer: Fr. 12 204.— bis Fr. 17 832.— bei wöchentlich 32 Unterrichtsstunden.

c) Oberklassenlehrer mit Fähigkeitsausweis: Zulage von Fr. 904.— pro Jahr.

d) Hilfsklassenlehrer: Zulage von Fr. 904.— pro Jahr.

e) Reallehrer: Fr. 14 172.— bis Fr. 20 610.— bei 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden.

Die Kinderzulagen werden mit Fr. 360.— pro Kind und Jahr generell ausgerichtet.

Bewerberinnen und Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen (inkl. ärztl. Zeugnis) bis zum 10. Dezember 1962 an die unterzeichnete Amtsstelle richten.

Kantonale Erziehungsdirektion

Offene Lehrstellen an der Bezirksschule Grenchen

(2. Ausschreibung)

An der Bezirksschule Grenchen sind auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (20. April 1963)

1 Lehrstelle technischer Richtung

1 Lehrstelle humanistischer Richtung mit Englisch

oder

1 Sprachlehrer für Englisch und weitere Fremdsprachen

(evtl. in Verbindung mit der kaufm. Berufsschule)

zu besetzen.

Die Grundbesoldung inkl. Teuerungszulage und staatliche Altersgehaltszulage beträgt Fr. 18 648.— bis Fr. 23 310.—, erreichbar in 10 Jahren. Familienzulage Fr. 600.— und Kinderzulage Fr. 300.—. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Stufe werden angerechnet.

Nähere Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt der Rektor der Schulen Grenchen.

Die handgeschriebenen Anmeldungen sind bis **15. Dezember 1962** an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen mit nachstehend aufgeführten Beilagen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über die berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Solothurn, 23. November 1962

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Auf Schulanfang 1963 ist an der Oberschule Bretzwil BL (5.—8. Klasse) die Stelle eines

Lehrers bzw. Sekundarlehrers

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. 5-Zimmer-Wohnung steht zur Verfügung.

Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind bis zum 15. Januar 1963 an den Präsidenten der Schulpflege Bretzwil, H. Sutter-Gilgen, zu richten.

Sekundarschule Bürglen TG

Auf Frühjahr 1963 ist an unserer Sekundarschule eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen.

Besoldung gemäss thurgauischem Lehrerbesoldungsgesetz zuzüglich freiwillige Gemeindezulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Neuzeitliche Lehrerfürsorgekasse.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Sekundarschule, E. Bollinger, Bürglen TG, zu richten.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Kaufmännische Berufsschule Langenthal

Zur Besetzung einer neuen Hauptlehrerstelle suchen wir auf Frühjahr 1963 oder nach Vereinbarung

Lehrkraft für Handels- und Schreibfächer

(Maschinenschreiben und Steno)

In Betracht kommt Lehrer oder Lehrerin mit Handelslehrerdiplom oder gleichwertigem Ausweis über abgeschlossenes Studium.

Unterrichtserfahrung erwünscht. Der gewählten Lehrkraft kann auch Unterricht an der Abteilung für Verkaufspersonal übertragen werden.

Besoldung gemäss Reglement. Die Besoldungen werden auf 1. Januar 1963 einem Index von 199 Punkten angepasst.

Interessenten beziehen vor ihrer Bewerbung beim Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Langenthal, Talstr. 28a, das Auskunftsformular sowie das Personalblatt, das mit der Bewerbung einzureichen ist.

Termin zur Einreichung der Bewerbung: 31. Dezember 1962.

Adresse: E. Rindlisbacher, Präsident der Schulkommission, Finkenweg 1, Langenthal. **Die Schulkommission**

Primarschule Rothenfluh BL

In Rothenfluh, einem bäuerlich geprägten Baselbieterdorf mit 600 Einwohnern, ist auf Beginn des neuen Schuljahres 1963/64 die Stelle eines

Primarlehrers an der Oberstufe

umfassend die 5.—8. Primarklasse, neu zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach dem kant. Besoldungsgesetz und beträgt: Fr. 11 760.— bis Fr. 17 169.— (inkl. Teuerungszulage von 12 %) oder mit Französisch und Handarbeit Fr. 12 818.— bis Fr. 18 228.—. Hinzu kommen für verheiratete Lehrer eine Familienzulage von Fr. 403.— und Kinderzulagen von je Fr. 403.—.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen sind bis spätestens 10. Dezember 1962 zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, P. Manz-Keller, Rothenfluh BL.

Schulgemeinde Arbon

Wir suchen auf das Frühjahr 1963 infolge Neueröffnung verschiedener Klassen

2 Lehrer oder Lehrerinnen für die Unterstufe (1.–3. Klasse)

2 Lehrer für die Spezialklassen

Wir bieten eine fortschrittliche Pensionskasse. Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Unterlagen bis Ende November 1962 an den Schulpräsidenten, Herrn E. Suter, Notar, Arbon, zu richten. Alle erforderlichen Auskünfte erteilt das Schulsekretariat Arbon, Telephon (071) 4 60 74.

Schulgemeinde Arbon

Evangelische Mittelschule Schiers GR

An unserer Gymnasialabteilung wird auf den 15. April 1963 eine Hauptlehrerstelle frei für

Physik und Mathematik

Bewerber, welche Freude hätten, an einer evangelischen Internatsschule mitzuwirken, mögen ihre Anmeldung bis zum 15. Februar 1963 an den **Direktor der Evangelischen Mittelschule Schiers** richten, welcher auch gerne jede weitere Auskunft erteilt. Tel. (081) 5 31 91.

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

PSYCHOLOGISCHE NEUERSCHEINUNGEN

Erikson, E. H.: Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett, 1961. XXIV und 396 S., Leinen.

Wer die moderne Persönlichkeitstheorie durchgeht, stösst auf Schritt und Tritt auf die Begriffe der Ich-Identität und der Identitätsdiffusion. Sie stammen vom amerikanisch-dänischen Psychiater Erikson, und er hat sie in dem Werk «Childhood and Society» lanciert, das nun in deutscher Uebersetzung vorliegt. Erikson ist einer der originellen Fortsetzer des Werkes von Freud. Ungleich vielen Anhängern des letztern, die nicht wagen, ein Jota an der Lehre des Meisters zu ändern, sieht Erikson die zeitbedingten Züge am Werke des 1856 geborenen Wiener Psychiaters. Der Titel des Buches zeigt, dass Erikson gewillt ist, den von der Gesellschaft ausgehenden pädagogischen und geistigen Wirkungen eine viel grössere Aufmerksamkeit zu widmen, als dies im Werke Freuds der Fall ist. Freud nahm eine bestimmte soziale und geistige Ordnung als selbstverständlich und gegeben an, und er konzentrierte sich demzufolge auf die möglichen Konflikte zwischen den sexuellen Trieben und den Normen dieser Gesellschaft. Heute und insbesondere in den USA ist die Situation eine andere: «Der Patient unserer Tage leidet vorwiegend unter dem Problem, was er glauben soll und was er sein oder werden soll oder kann.» Die Vielschichtigkeit der modernen Gesellschaft macht es dem jungen Menschen schwer, die Uebereinstimmung mit sich selbst und den Forderungen und Erwartungen der Gesellschaft zu finden (Identität); er gerät in Widerspruch mit sich selbst, und die Rollen, die er spielen sollte oder möchte, verwirren sich: er wird das Opfer der «Identitätsdiffusion». Die grundsätzlich gesehene Rolle der Gesellschaft wird von Erikson anhand einer grossen Zahl von Fällen aus seiner psychoanalytischen Praxis belegt. Besonders originell aber ist seine Beschreibung der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes in zwei amerikanischen Indianerstämmen, bei denen der Verfasser mehrere Monate zu leben Gelegenheit hatte. Gemäss seiner soziologischen Betrachtungsweise und als Folge des Vergleichs der europäischen mit der amerikanischen und dieser mit zwei indianischen Kulturen kommt Erikson zu einer ganzen Reihe von Einsichten, welche nicht nur von Freuds Theorie, sondern auch von den gängigen psychoanalytischen Auffassungen über die Erziehung in der frühen Kindheit abweichen: Entgegen der Betonung der Notwendigkeit reicher «affektiver Zufuhr» betont Erikson, dass die Summe von Vertrauen, die das Kind diesen frühesten Erfahrungen entnimmt, nicht absolut von der Quantität der Liebesbezeugungen, sondern eher von der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung abhängt. «Letzten Endes werden Kinder nicht durch Versagungen neurotisch, sondern durch den Mangel oder Verlust der sozietären Bedeutungen dieser Versagungen» (S. 231).

In einer Hinsicht bleibt Erikson allerdings orthodoxer Freudianer: in der Annahme einer weitgehenden Kontinuität, wenn nicht Identität von frühkindlichen «Verhaltensmodi» und höheren «Verhaltensmodalitäten». Erikson systematisiert Freuds Theorie der frühkindlichen Entwicklung, indem er die Abfolge der oralen (1), der analen (2) und der genitalen Phase (3) zugleich mit dem Erwerb und der Differenzierung eines einverleibenden (1), eines verhaltenden und ausscheidenden (2) und eines eindringenden (3) Verhaltensmodus kombiniert und die Hypothese aufstellt, dass alle folgenden Fähigkeiten und Mängel der Modalitäten des (Auf-)Nehmens (1), des Festhaltens und Hingebens (2), des Machens (3) auf die Entwicklung der ursprünglichen psychosexuellen Modalitäten zurückgehen. Wenn dem auch nicht so wäre, so ist hier Eriksons Theorie doch interessant, und sie regt zum Nachdenken an. Dies trifft für das ganze Buch zu, das heute zu den Standardwerken der psychoanalytischen Literatur gezählt werden muss.

Kramer, Josephine: Linkshändigkeit. (Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik, Bd. 19.) Solothurn: Antonius, 1961. XII und 226 S., brosch., Fr. 33.–.

Der grosse Wert dieser Arbeit besteht darin, dass sie einesteils ein vorzügliches Sammelreferat über die Untersuchungen zur Linkshändigkeit (deutsche, französische *und* englische Literatur!) und anderenteils wohlfundierte praktische Anleitungen und Uebungen für Linkshänder gibt. Ueber die Ursachen der Linkshändigkeit weiss man noch nicht viel Sicheres. Die Vererbung spielt sicher eine Rolle; aber die Gesetze sind nicht die einfachen mendelschen. Wahrscheinlich wirken verschiedene Gene mit. Daneben könnten aber auch äussere Faktoren, insbesondere die Lage des Foetus während der Schwangerschaft und möglicherweise Geburtsverletzungen des Gehirns, die Lateralität mitbestimmen. Die Häufigkeit der Linkshändigkeit in der Gesamtbevölkerung beträgt etwa 5 %, unter den Knaben findet man dabei mehr Linkshänder als unter den Mädchen. Die Autorin beschreibt sodann die Methoden zur Untersuchung der Lateralität von Händen, Füssen und Augen und macht in der Folge interessante Angaben über die (relativ häufige!) Kreuzung der Lateralität von Hand, Fuss und Auge. Sodann trägt sie die Aussagen über die psychischen Eigenarten der Linkshänder zusammen. Die Schulleistungen der Linkshänder scheinen zu den Extremen zu neigen: ganz gute und ganz schlechte Schüler scheinen häufiger als in der Normalbevölkerung vorzukommen; auch affektive Ansprechbarkeit und künstlerische Begabung scheinen überdurchschnittlich zu sein. Der Rezensent bleibt hier skeptisch: genaue Kontrollen dieser Ergebnisse wären wohl am Platz. Auch den Rothaarigen hat man ja alle möglichen psychischen Besonderheiten zugeschrieben! Ueber jeden Zweifel erhaben sind dagegen die häufigen Sprachstörungen der Linkshänder: Stottern und Leseschwäche kommen insbesondere auch dann vor, wenn kleine Linkshänder unter Druck umlernen müssen. Schliesslich bespricht die Verfasserin Umschulungsfragen und -methoden. Nicht alle Linkshänder dürfen umgeschult werden. Wird der Versuch unternommen, und dies soll nicht zu früh geschehen, so soll dem Kind Mut und Freude zu dieser Aufgabe gemacht werden. Der letzte Drittel des Buches beschreibt das richtige Vorgehen, mögliche Uebungen und einige charakteristische individuelle Verläufe des Umschulungsprozesses. Das Buch ist sehr klar geschrieben und daher auch für den Nichtfachmann leicht verständlich.

Zulliger, H.: Horde – Bande – Gemeinschaft. Stuttgart: Klett, 1961. 202 S., Leinen, DM 13.50.

Zulliger, der Kinderpsychologe und Psychotherapeut freudscher Richtung, macht einen Abstecher in die Sozialpsychologie. Wie wird er ihm wohl gelingen? fragt der Beobachter. Antwort: Die begriffliche Ausbeute ist nicht weltbewegend; aber der gesunde Menschenverstand des Berners, die reiche Erfahrung eines langen Lehrerlebens und einer langjährigen Tätigkeit in der Erziehungsberatung und Kindertherapie und nicht zuletzt die Intelligenz und die didaktische Begabung des Autors liessen ein Bändchen entstehen, das man trotzdem gerne liest. Eine Horde hat weder einen Führer noch ein Dauerziel; eine Bande hat beides, ist aber antisozial; eine Gemeinschaft ist innerlich verbunden durch einen Führer, mit dem sich die Glieder identifizieren, oder durch eine Idee, welche sie verbindet. Die Familie ist keine Gemeinschaft im definierten Sinne, denn sie ist ein «libidinös gebundenes Kollektiv», indem alle auf alle den Besitzanspruch erheben (wer's glauben tut . . .). Eine Schulklasse sollte zur Gemeinschaft werden. Dies geschieht dann, wenn der Lehrer seine Liebe gerecht verteilt, das Vertrauen der Schüler erwirbt, so dass sie ihm ihre Nöte zu gestehen wagen, und wenn er selbst angstfrei ist. Geschlechtliche

Probleme und der Widerstand der Eltern können die Gemeinschaftsbildung hemmen. Wenn die menschlichen Beziehungen in Ordnung sind, trägt auch die schulische und die intellektuelle Arbeit Gewinn davon. – Das Buch ist, wie immer bei Zulliger, leicht verständlich geschrieben. Viele konkrete Episoden illustrieren die allgemeinen Aussagen.

H. A.

Hunger, H.: Das Sexualwissen der Jugend. Basel: Reinhardt, 2. umgearbeitete Auflage, 1960. 336 S., Leinen.

Der Verfasser ist der Meinung, dass die sexuelle Aufklärung der Jugend auch heute noch absolut ungenügend sei. Eine grossangelegte empirische Untersuchung, in deren Verlauf 1000 Schüler und Schülerinnen in Nordrhein-Westfalen im Alter von 14 bis 18 Jahren einen Bogen mit 70 Fragen anonym ausfüllten, bestärkt ihn in dieser Ansicht. Wir erfahren mit grosser Ausführlichkeit, in welchem Alter und aus welchen Quellen die Jugendlichen ihr Wissen über geschlechtliche Dinge gewinnen und von welchen Faktoren das Mehr oder Weniger abhängt. Die Mädchen stehen immer hinter den Burschen zurück, und es besteht auch ein positiver Zusammenhang zwischen Schulnoten und Güte der Schulbildung einerseits und Sexualwissen anderseits. Der Autor gibt einen umfassenden Ueberblick über die Literatur (Bibliographie mit 365 Titeln), wobei er für den Geschmack des Rezensenten in der Wiedergabe von Einzelheiten auch etwas zurückhaltender hätte sein dürfen: In der vorliegenden Form hat das Buch stellenweise einen sensationellen Anstrich, der den Eindruck der Solidität der Untersuchung und der Ernsthaftigkeit des erzieherischen Anliegens zu verwischen droht.

H. A.

Trojan, F. (Herausgeber): *Psychohygiene und Logopädie.* (Aktuelle Probleme der Phoniatrie und Logopädie, Vol. 2.) Basel, Karger, 1961. 202 S., brosch., Fr. 38.–.

«Der Logopäde hat es mit den Sprachorganen und Sprachfunktionen (einschliesslich der zerebralen) zu tun», erklärt der Herausgeber in einem einleitenden Aufsatz. In acht weitern, im vorliegenden Band vereinigten Aufsätzen behandeln schweizerische und österreichische Psychiater, Halsspezialisten und ein Fürsorger die psychischen Probleme des sprachgeschädigten Kindes und Erwachsenen. Drei schöne Falldarstellungen mit Angaben über die Therapie, ein Aufsatz, in dem die Wichtigkeit der Mutter und einer liebenden Familienatmosphäre für die Entwicklung und Pflege des hirngeschädigten Kindes dargestellt werden, sowie der Artikel über «Die soziale Eingliederung des Taubstummen» (Bosshard, Zürich) werden den Leser der SLZ wohl am meisten interessieren.

H. A.

PÄDAGOGISCHE NEUERSCHEINUNGEN

Rousseau, J.-J.: Emil oder über die Erziehung, I. bis IV. Buch. Neue deutsche Fassung, besorgt von Joseph Esterhues. Paderborn: Schöningh, 1958. Leinen, 436 S., DM 16.80.

Die ersten vier Bücher des «Emil» beschreiben die Entwicklung und Erziehung Emils von der Geburt bis ins Erwachsenenalter. Emil ist keine Romangestalt; Rousseau bezeichnet ihn im Vorwort als «l'homme abstrait», also den idealtypischen jungen Menschen, an dem sich die allgemeingültigen Stufen seiner Entwicklung und die Grundzüge richtiger Erziehung aufweisen lassen. Es kann und soll hier nicht der Versuch gemacht werden, das unendlich reiche, in vielen Farben schillernde Werk Rousseaus zusammenzufassen. Wir rufen bloss in Erinnerung, dass dieses Buch bei seinem Erscheinen eine ungeheure Sensation hervorrief, dass es, obgleich sofort verboten und in Paris auf dem Scheiterhaufen symbolisch verbrannt, von der ganzen geistigen Elite des damaligen Europa wie ein Evangelium begrüsst wurde, und dass es seither nicht aufgehört hat, die denkenden Erzieher zu beschäftigen. In der Tat wirkt das Buch heute, genau 200 Jahre nach seinem Erscheinen, noch so frisch wie je. Man braucht kein Gelehrter zu sein, um es mit Genuss zu lesen. Rousseau verkündet in diesem Werk mit Brillanz und hinreissender Beredsamkeit eine tiefe Wahrheit über die Entwicklung des Menschen: dass diese von den Erziehern nicht einfach gemacht werde, sondern dass ihr nur dann ein Erfolg beschieden ist, wenn es ihr gelingt, die gemäss einem innern Reifungsprozess im Kinde emporwachsenden Kräfte aufzunehmen und in die geeigneten Kanäle zu lenken. Im Gefüge dieser Zusammenhänge aber sieht Rousseau vor allem die spontane, von innen hervortretende Entwicklung, die wir heute Reifung nennen. Ihr traut er alles zu; gegenüber den Möglichkeiten des positiven Führens ist er äusserst skeptisch. Darum wirkt er heute noch so modern, dass wir manchmal geradezu einen Vertreter der «Progressive Education» Amerikas vor uns zu haben meinen; daher aber ist seine Grundthese auch radikal einseitig und in diesem Sinne falsch. Aber das kann man 1962 leicht schreiben: Im Jahre 1762 war der «Emil» eines der umwälzenden Erziehungsbücher, dessen Botschaft als so wahr und notwendig empfunden wurde, dass Kant ob seiner Lektüre sogar seinen Nachmittagsspaziergang vergass, was ihm sonst nie passierte. Es ist sehr zu begrüssen, dass neben der billigen französischen Ausgabe bei Garnier (Paris) nun auch wieder ein ungekürzter deutscher Text des «Emil» vorliegt.

H. A.

Rousseau, J.-J.: Emil oder über die Erziehung, V. Buch. Neue deutsche Fassung von Joseph Esterhues. Paderborn: Schöningh, 1961. Leinen, 184 S., DM 9.60.

Das fünfte Buch des «Emil» sollte eigentlich den Titel «Sophie und Emil» tragen. Rousseau empfindet nach Abschluss seiner Darstellung der Entwicklung und Erziehung Emils das Bedürfnis, die charakteristischen Züge der Mädchenerziehung gesondert zu behandeln und in der Folge dann seinen Emil mit Sophie zusammenzuführen, um seine Gedanken über die Ehe darzulegen. Iris von Roten wäre zwar kaum zufrieden mit dem, was Rousseau als die Natur der Frau und die ihr gemässe Erziehung ansieht; denn Gehorsam und Unterordnung unter die Eltern als Vorbereitung auf die Unterordnung unter den Mann sind Leitmotiv der Erziehung Sophies, und immere wieder wird ihr in Erinnerung gerufen: «Das brauchst du nicht zu wissen; sei nur geduldig, dein Mann wird dich einmal darüber belehren.» Dementsprechend setzt Rousseau auch nicht zu viel Vertrauen in die Vernunft und daher die schulische Ausbildung der Frau: Das Reich, das ihrer Natur gemäss ist, ist das Haus mit Küche und Stickrahmen. Die Lektüre dieses Buches lässt einen nachdenklich werden über die Relativität des Begriffs «Natur» des Menschen und der «Naturgemässheit» seiner Erziehung.

H. A.

Pestalozzi, J. H.: Mich füllet das Bild der Menschenerziehung. (Kurze Fassung der «Rede an mein Haus an meinem zweiundsiebzigsten Geburtstag, den 12. Jänner 1818», herausgegeben von Otto Müller.) Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, 1960. Kartoniert, 117 S., DM 2.80.

Von diesem Werk Pestalozzis bestehen zwei Fassungen, von denen beide über 100 Seiten lang sind, denn Pestalozzi hat die wirklich gehaltene Rede nachträglich zu einem kleinen Buch erweitert. Otto Müller hat es durch Weglassung von belastenden Wiederholungen und orts- und zeitbedingten Einzelheiten zu einer gut lesbaren, 50seitigen Abhandlung über die Idee der Menschenerziehung gekürzt. – Pestalozzi schreibt mit seinem Herzblut. Es ist immer wieder ergreifend, zu sehen, wie sehr er sein ganzes Leben mit seinem erzieherischen Anliegen und daher mit seinem Werk identifiziert: Hier ist nichts blosses Wort, Distanz und «Sachlichkeit», sondern, um ein modernes Wort zu gebrauchen, alles «Engagement», und zwar Engagement des ganzen Menschen. Trotzdem ist das Werk theoretisch und gedanklich tief bedeutungsvoll, pädagogische Lektüre, die nicht bloss ein wenig den Aktualitätssinn kitzelt, sondern weiterführt. Otto Müller kommentiert den Text auf weitern 50 Seiten und fügt ein kurzes Nachwort an. Die Anmerkungen geben viele sehr gut gewählte Parallelstellen aus Pesta-

lozzis übrigem Werk. Wenn man die Seminaristen für die pädagogische Lektüre nicht einen Band aus einer der beiden Standardausgaben der Werke Pestalozzis kaufen lassen will (8 Bände zu etwa 11 Fr. im Rotapfel- oder Rentsch-Verlag), was bei der heutigen Hochkonjunktur vielerorts sicher möglich ist, so eignet sich dieses Büchlein nach Substanz und Preis sehr gut zur Anschaffung für die Lehramtskandidaten. Auch ein nettes Geschenk für einen nachdenklichen jungen Erzieher! *H. A.*

Lenartz, W.: Jeremias Gotthelf. Weltbild und Gedankenwelt. Paderborn: Schöningh, 1954. Leinen, 192 S., DM 6.70.

In seiner Einleitung (35 Seiten) versucht der Verfasser, das Bild des Erziehers Gotthelf zu entwerfen. Es lässt den Kenner Gotthelfs sonderbar unbefriedigt: man hat nicht das Gefühl, dass Lenartz dieser mächtigen Gestalt des Geisteslebens gewachsen sei. An einigen Orten meldet sich beim Lesen eigentlicher Unwille, dann etwa, wenn der Verfasser von «Näherung zu katholischer Auffassung» und gar von einer «Wandlung» Gotthelfs spricht, in dessen positiven Aeusserungen über katholisches Brauchtum und über die Jesuitenmission eine Lösung aus dem Dualismus protestantischer Orthodoxie spreche, für die «die Welt schlechthin verderbt» sei. Der Verfasser scheint zu vergessen, dass Gotthelf kein Kalvinist, sondern ein Zwinglianer ist, der eine solche Wendung nicht zu vollziehen braucht, weil diese Form des Protestantismus die Welt nie in einem radikalen Dunkel gesehen hat. Ebensowenig vermag der protestantische Leser Lenartz zu folgen, wenn er dort, wo Gotthelf das göttliche Wort und die göttliche Botschaft meint, von der «Kirche» spricht: auch das ist eine Projektion. Im übrigen aber lässt der Herausgeber Gotthelf auf 130 Seiten für sich selber sprechen, und da tönt's einem vertrauter entgegen. Die ausgewählten Stellen sind einige Linien bis einige Seiten lang und aus fast sämtlichen Werken Gotthelfs entnommen. Dem Rezensenten gefielen die längern Stücke besser, denn in ihnen vernimmt man etwas vom Atem des grossen Dichters, und es wird hier im Zusammenhang auch manches klar, was im kurzen Aphorismus notwendigerweise ungeklärt stehenbleibt. Im ganzen ist es interessant, einmal einige grundsätzlichen Aeusserungen Gotthelfs zu Fragen der Erziehung in einer systematischen Ordnung (soweit dies möglich ist) gesammelt zu sehen. Aber man wird sich dabei auch aufs eindringlichste bewusst, dass gerade hier Gotthelf nicht in direktester Weise und in der ihm gemässen Sprache zu uns spricht. So sehr ihm das Predigen liegt – aus solchen Stellen sind die meisten wiedergegebenen Stücke entnommen –, so sehr leben seine Ideen und Ueberzeugungen vor allem in den Menschen seiner Romane, in ihren Worten und Taten und in dem, was ihnen gelingt und zustösst. Dies aber ist in keiner pädagogischen Blütenlese aufzufangen; hier gilt nur ein Zurück zu Gotthelf selber! Dem Leser dies zum Bewusstsein zu bringen, darf dem Verfasser aber schon als Verdienst angerechnet werden. *H. A.*

Rebel, A.: Lebensbeichte eines Fünfzehnjährigen. München: Reinhardt, 1960. Leinen, 255 S., Fr. 11.–.

Unter diesem melodramatischen Titel beschreibt hier ein Jugendlicher die Ereignisse, welche ihn nach dem Beginn einer Graveurlehre Schritt für Schritt abgleiten und schliesslich im Untersuchungsgefängnis enden liessen. Zugleich aber schien sich in ihm eine Wendung zum Bessern zu vollziehen, so dass der Verfasser am Schluss dieser autobiographischen Skizze den Entschluss fasst, die Chance, welche ihm durch eine bedingte Verurteilung noch einmal gegeben ist, zu nützen und in die Bahnen eines rechten Lebens zurückzukehren. Der Verlag verspricht dem Erzieher, der dieses Buch liest, «Aufschluss und Aufruf, Kenntnis und Sinn zugleich eines sowohl von der Gesellschaft bedrohten wie durch eigenes Geschick gefährdeten jungen Lebens». Das ist purer Unsinn. Der junge Verfasser ist sicher intelligent; aber er hat seinen Stil leider nur an den billigsten Kriminalheftchen schulen können und er besitzt weder die Distanz noch die geistigen Mittel zur Deutung und Verarbeitung der Ereignisse, die er darstellt. *H. A.*

Helene Stucki: Mutter, Kind und Spiel. Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus Nr. 9. 35 S., brosch., Fr. 2.50.

Die Broschüre von Helene Stucki ist in zwei Abschnitte gegliedert: «Wo stehen die Mütter in unserer Zeit?» und «Von der Bedeutung des Spiels für Säugling und Kleinkind». Im ersten Teil weist die Verfasserin auf die grundlegende Bedeutung des Verhältnisses Mutter – Kind hin und tritt überzeugend dafür ein, dass in der Erziehung der Entfaltung echter Mütterlichkeit unter allen Umständen das Primat zukommen muss. Der zweite Abschnitt zeigt das Spiel als Lebenselement des Kleinkindes, die Wandlung dieses Spiels im Verlauf der kindlichen Entwicklungsphasen und dessen Einfluss auf die Bildung der körperlichen und seelischen Kräfte. Insbesondere verweist die Verfasserin auch auf die Rolle, der das Verhalten der Erwachsenen zur Spielsituation des Kindes zukommt. Die Schrift Helene Stuckis ist allen Erziehern zu empfehlen. *Ba*

Heinz Kloss: Grunderziehung. Verlag Klett, Stuttgart. 135 S., Fr. 7.80.

Das Werk hat mit der Volksschule nichts zu tun, geht aber dennoch jeden Lehrer an. «Grunderziehung» ist ein in den letzten Jahrzehnten entwickelter Begriff für die Bemühungen, Völker mit primitiver Lebensform in die Lage zu versetzen, Krankheit und Hunger zu überwinden. Der Schritt von der industrielosen Selbstversorgung zum weltwirtschaftlichen Austausch, von der naturhaften Armut zum erarbeiteten Wohlstand geht nicht ohne Gleichgewichtsstörungen vor sich, weil er nicht aus eigenem Antrieb dieser Völker erfolgt und weil er sich, geschichtlich gesehen, mit unerhörter Geschwindigkeit vollzieht. Der Traditionsbruch droht den Einzelnen zu entwurzeln und die Gemeinschaften aufzulösen. Der Glaube, dass die europäisch-amerikanische Zivilisation die einzige zukunftsträchtige Lebensform sei, ist in seiner Ausschliesslichkeit fragwürdig geworden. Jedenfalls hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, dass an die Stelle von Grossaktionen die Kleinarbeit zu treten hat und dass die äussere Hilfe rasch durch die Selbsthilfe abgelöst werden muss. Selbsthilfe im weiten Sinne ist denn auch das Ziel der Grunderziehung. Diese unterscheidet sich von unserer Erwachsenenbildung grundlegend, indem sie sich an Menschen wendet, die überhaupt keine Schule besucht haben. Die Leute müssen lesen und schreiben lernen, wobei der Volkssprache vor den europäischen Sprachen der Vorrang gebührt; die hygienischen Verhältnisse und die wirtschaftlichen Leistungen können nur verbessert werden auf Grund neuer Einsichten und Gewohnheiten. Der «Umweg über die Erziehung» ist unerlässlich. Kloss, der das Werk im Auftrage der deutschen Unesco-Kommission geschrieben hat, schlägt einen zuversichtlichen, aber kritischen Ton an. Was das Buch besonders lesenswert – auch vorlesenswert! – macht, sind die im zweiten Teil enthaltenen Erfahrungsberichte aus Libyen, Ghana, Jugoslawien, Mexiko, Indien, Java und andern Ländern. *P. W.*

Josef Dolch: Grundbegriffe der pädagogischen Fachsprache. Dritte, verbesserte Auflage. 148 S. Ehrenwirth-Verlag, München.

Auch die Pädagogik hat ihre Fachsprache, und zwar eine etwas wildgewachsene. Philosophie, Medizin, Theologie u. a. Wissenschaften haben dazu beigesteuert, pädagogische Reformer sind mit ihr recht willkürlich umgesprungen; eine normierende Autorität fehlt seit der Ueberwindung der Scholastik. Es kann daher nicht wundern, wenn auf Lehrerkonferenzen nicht selten «aneinander vorbei geredet» wird. Was alles fällt etwa unter den Begriff des Uebens? Wodurch unterscheiden sich Fertigkeit und Geschicklichkeit? Wie stehen Didaktik und Methodik zueinander? Was ist mit dem «zweiten Bildungsweg» gemeint? Wie heisst man anderwärts, was wir Blockunterricht nennen?

Dolch gibt über rund 150 Hauptbegriffe und zahlreiche Neben- und Unterbegriffe Bescheid, indem er sie inhaltlich untersucht und sprachlich festlegt. Dabei scheut er nicht davor zurück, Modewörtern wie «Integration» und Missbildungen wie «Nachbereitung» auf den Leib zu rücken. Von besonderem Wert sind die reichen Literaturangaben und ein Verzeichnis, das mit Hilfe der internationalen Dezimalklassifikation (und der Genfer pädagogischen Dokumentation) die englischen, französischen und italienischen Fachausdrücke erschliesst. Das Buch ist über Erwarten kurzweilig geschrieben. Es hilft dem Leser, die Begriffe unserer Fachsprache durchzudenken und den eigenen Sprachgebrauch zu überprüfen. Wer hätte beides nicht nötig?

P. W.

Jakob Lutz, Prof. Dr. med.: *Kinderpsychiatrie.* Eine Anleitung zu Studium und Praxis für Aerzte, Erzieher, Fürsorger, Richter. Mit besonderer Berücksichtigung heilpädagogischer Probleme. Rotapfel-Verlag, Zürich und Stuttgart, 1961. 407 S.

Das Werk zeichnet sich nicht allein durch die in langer praktischer Arbeit gewonnene Erfahrung des Verfassers, sondern auch durch eine andere Autoren berücksichtigende Weitgespanntheit des Stoffes, durch wissenschaftliche Gründlichkeit und einen klaren Aufbau aus. Kennzeichnend ist ferner der menschliche Geist, von dem die Ausführungen getragen werden. Jeder, selbst der Schwächste, ist wert, dass man sich um ihn kümmert, versucht, ihm zu helfen, auch dann, wenn es aussichtslos scheint, Erfolge zu erzielen So schreibt J. Lutz zum Beispiel im Kapitel über den «Schwachsinn»: «Auch mit Idioten muss, wenn sie auch nur wenig Aussicht auf Ansprechbarkeit bieten, regel- und planmässig gearbeitet werden.» Er findet anerkennende Worte für jene Mütter und Pflegerinnen, welche, ihre Zuversicht und Hoffnung nicht selten aus religiösem Glauben schöpfend, ihre Bemühungen trotz unzähligen Misserfolgen fortsetzen. Die Ehrfurcht vor dem unantastbaren Wert eines jeden Menschen, selbst des Schwächsten, leuchtet in solcher Haltung auf.

J. Lutz lässt sein Buch beginnen mit der Darstellung der normalen Entwicklung beim gesunden Kinde. Erst im zweiten und dritten Teil tritt er auf die allgemeine und spezielle Krankheitslehre ein. Dies hat den Vorteil, dass ein Hintergrund geschaffen wird, vor welchem sich die kranken Verhaltensweisen besonders deutlich abheben. Während unter der allgemeinen Krankheitslehre Probleme behandelt werden, welche mit der Vererbung, der Umwelt, der Diagnosen- und Prognosenstellung, mit der Therapie und Prophylaxe in Zusammenhang stehen, orientiert die spezielle Krankheitslehre über den Schwachsinn, Entwicklungsstörungen, somatisch bedingte psychische Störungen, Neuropathie, Psychopathie u. a. m.

Da ein Kind nur dann richtig erfasst werden kann, wenn auch seine ganze Umwelt in die Untersuchung und Behandlung einbezogen wird, genügt es nicht, einzig die individuellen medizinischen Belange festzustellen und medizinische Massnahmen zur Abhilfe anzuordnen. An der Erfassung wie weiteren Führung des auffälligen Kindes sind wesentlich auch der Erzieher, der Heilpädagoge, der Fürsorger und manchmal auch der Richter beteiligt. Es hat somit eine Zusammenarbeit all dieser Kreise stattzufinden, wenn einem Kinde wirklich geholfen werden soll. Diesem Umstande hat J. Lutz an vielen Stellen Rechnung getragen. So schreibt er an einer Stelle, wo es sich um die Betreuung schwachsinniger Kinder handelt: «Alle medizinischen Förderungen haben nur dann einen Sinn, wenn sie sofort vom Heilpädagogen übernommen und verwendet werden.» Oder im Kapitel über die Psychopathie steht die Stelle: «Die Haupthilfe kommt den psychopathischen Kindern und Jugendlichen von der Seite des Heilpädagogen zu. Dieser vermittelt ihnen die Sondererziehung, die sie benötigen; denn nur durch jahrelange Rücksichtnahme und in zielbewusster Umgewöhnung können sie beeinflusst werden.» Der Wille zur Zusammenarbeit mit den genannten Kreisen findet seinen Ausdruck auch in der Aufnahme verschiedener Aufsätze aus diesen verwandten Sachgebieten. Wir weisen nur hin auf die Arbeit «Unterrichtliche Hilfe» von Dr. phil. Schneeberger, auf die «Erziehung schwererziehbarer Kinder und Jugendlicher» von Dr. K. Meyer, auf «Psychotherapie» von Dr. Hedwig Walder und auf «Zivil-, strafrechtliche und fürsorgerische Probleme des Kindes- und Jugendlichenalters in der Schweiz» von W. Schlegel. Von grossem praktischem Nutzen dürfte auch die Arbeit «Invalidenversicherung und psychisch krankes Kind» sein, welche vom Bundesamt für Sozialversicherung in Bern zur Verfügung gestellt wurde. Seit der Einführung der Eidgenössischen Invalidenversicherung kommen Aerzte, Erzieher und Fürsorger nicht selten in den Fall, über Versicherungsfragen Bescheid geben zu müssen. Eine Orientierungsmöglichkeit dürfte ihnen wertvoll sein. Diese wie jede andere Hilfe, welche das Buch bietet, verpflichtet den, der es zum Zwecke der Wissenserweiterung oder der praktischen Wegweisung studiert, zu grosser Dankbarkeit gegenüber dem Verfasser.

Dr. *E. Brn.*

Drei neue Hefte der «Schriftenreihe der Elternschule Winterthur»: «Erziehungssorgen und -freuden mit Geschwistern» von Dr. F. Schneeberger – *«Die Kinder brauchen den Vater»* von Jakob Seifert – *«Gespräche in der Familie»* von Ernst Lauffer. (Jedes Heft 50 Rp., zu beziehen beim Schulamt Winterthur.)

«Eine Schar Kinder ist zwar eine grössere Last als keine Kinder, aber auch ein grösseres Geschenk für den wachen und offenen mündigen Menschen.» Das ist das Ergebnis der Betrachtungen Dr. Schneebergers, die deutlich zeigen, dass es für die seelische Entwicklung eines Kindes durchaus nicht gleichgültig ist, ob es als ältestes, jüngeres oder jüngstes aufwächst. Wie der erfahrene Erziehungsberater weiss, können bei Kindern und Jugendlichen Erziehungsschwierigkeiten auftreten, die weitgehend, wenn nicht gar ausschliesslich mit der Stellung des betreffenden Kindes in der Geschwisterreihe zusammenhängen. Besonders sorgfältig wird die Rolle des ältesten Kindes gewürdigt, das ja als erstes eine Zeitlang einziges Kind war und bei der Geburt des zweiten Kindes aus dieser Vorzugsstellung entthront wird. Kein Kind kann so ungenügend auf seine Stellung als Geschwister vorbereitet werden wie das erste Kind; für kein später geborenes Kind ist die Ankunft eines weiteren Geschwisters eine so grosse Belastung wie für das erste. Immerhin haben und machen das zweite Kind und nach ihm je wieder das jüngste ebenfalls besondere und typische Schwierigkeiten. Sehr willkommen wird den Eltern der Hinweis auf die Hilfe und Erleichterung sein, welche ihnen eine ganze Geschwisterreihe bei der Bewältigung auch anspruchsvoller erzieherischer Aufgaben bedeuten kann.

Die Broschüre «Die Kinder brauchen den Vater» ist das schon lange fällige Gegenstück zu dem früher erschienenen Heft «Das Kind gehört zur Mutter» von Dr. M. Wieland. J. Seifert gibt das Bild wieder, welches uns aus Aufsätzen einer 2. und 4. Gewerbeschulklasse (17- bis 18jährige Burschen) und einer Mädchenschule (15- bis 16jährige Töchter) unter dem Thema «Der Vater und ich» entgegentrat und ergänzt wurde durch Begegnungen in der Erziehungsberatung mit jungen Menschen in ihren Lebensschwierigkeiten, mit Vätern, Müttern, Lehrmeistern und Lehrern. Es ist ein heilsamer Weckruf an die Väter, sich auf ihre eigentliche Aufgabe und die fruchtbaren Möglichkeiten des Vaterseins zu besinnen.

Das Fehlen der guten Zwiesprache in so vielen Ehen und eines lebendigen Gesprächs der Eltern mit ihren Kindern in manchen Familien hat Ernst Lauffer veranlasst, die Eltern ausdrücklich und eindringlich auf die «Gespräche in der Familie» hinzuweisen, die nicht nur das gegenseitige Verstehen wesentlich erleichtern, sondern auch ungeahnte Möglichkeiten der Erziehungshilfe in sich bergen, wenn man bedenkt, dass im Wort, das «durch unser eigenes Leben beglaubigt» ist, eine mächtige Kraft liegt, die «trösten, ermutigen, anspornen, verzeihen, anerkennen, loben und segnen» kann.

Sch.

SOENNECKEN

der Schülerfülli
mit der guten Feder

Skilager in Tarasp

Unterengadin

Sehr schön gelegenes Ferienheim, mit vollautomatischer Oelheizung, elektrischer Küche, Bad und Dusche

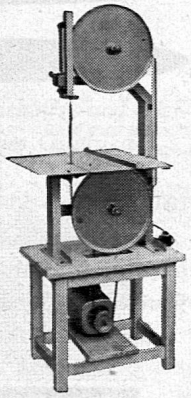
noch zur Belegung frei
vom 3. Januar bis 19. Januar 1963 und ab 2. März

Sehr geeignet für Schulen oder Erwachsene. Eisplatz und Uebungshang direkt beim Heim. Auskunft: L. Rothenberger, Heimverwalter, Rorschacherberg SG, Telephon (071) 4 31 42.

Tischbandsäge

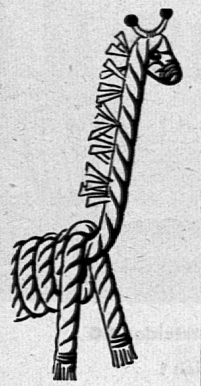
350 mm Rollendurchmesser
240 mm Schnitthöhe

Maschine einzeln oder mit ½-PS-Motor betriebsbereit montiert



P. Pinggera, Zürich 1
Löwenstr. 2, Tel. (051) 23 69 74

BASTELN



mit Denzler Bastelseilen mit biegsamer Drahteinlage

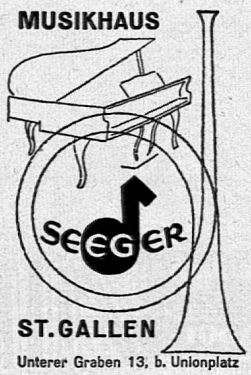
	6	8	10	12 mm
rot/gelb/blau/schwarz per m	—.70	—.90		
naturfarbig	—.50	—.70	1.—	1.30

Bast in 10 Farben. Bund 40 m Fr. —.70, Sammelaufträge 10—20 % Schulrabatt, je nach Menge.

Verlangen Sie Preisliste Nr. 2

Seilerei Denzler Zürich 1
Torgasse 8, beim Bellevue
Telephon (051) 34 58 34

MUSIKHAUS



ST. GALLEN
Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92

Wappenscheiben aller Kantone, ca. 18 cm ⌀ Fr. 55.-
Familienwappen vom Spezialisten

CORADI-ZIEHME
vormals Ziehme-Streck
Goldschmied
Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(neben Jelmoli) Tel. 23 04 24

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität

Doelker
Zürich Bahnhofstr. 32

Telephon 23 66 14

Winter- und Sommerlager

in Siat GR, 1300 m ü. M., für etwa 25 Teilnehmer.

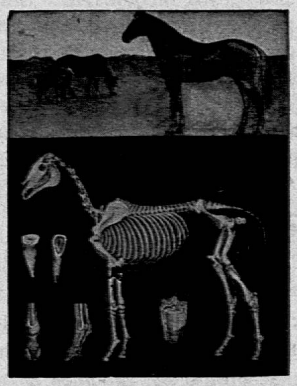
Auskunft durch **Anton Dermont,** Finsterwaldstrasse 29, **Schaffhausen,** Tel. 053/5 92 82

Spezialgeschäft für Instrumente Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Ferienkolonieheim Büel, St. Antönien
im Prätigau, 1520 m, fachmännisch für Schul- und Ferienkolonien eingerichtet, 40—50 Plätze, kleine Schlafzimmer, grosse Spiel- und Essräume, Duschen, eigener Ball- und Naturspielplatz. - Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

du

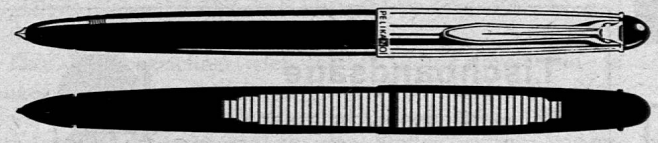
Novemberheft:
«Unter 40»
Junge Schweizer
Einzelnummer Fr. 4.—

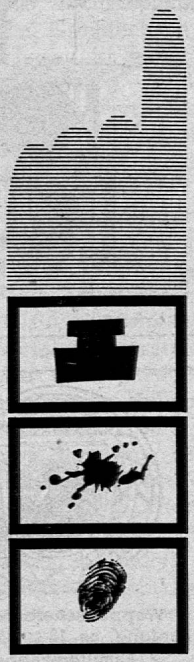


Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Zoologie und Botanik «Jung-Koch-Quentell»
Botanische Tabellen Haslinger
Pilz-, Schädlings-, Klee- und Unkräutertabellen
Menschenkundliche Tabellen und Arbeitshefte «Unser Körper»
Lebensgrosse anatomische Modelle aus Karton, einzelne Organe aufklappbar
Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen
Anatomische Modelle
Künstliche Knochenpräparate, Knochenmodelltafeln
Meeresbiologische Präparate
Lupen, Mikroskope, Mikroskopie-Arbeitskasten

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf — Telephon (063) 5 11 03





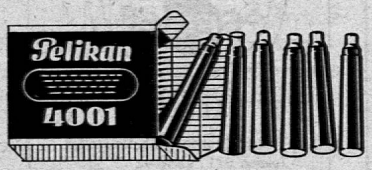
Pelikano

der ideale PATRONENschulfüller mit ReservePATRONE verbessert die Handschrift — erleichtert die Schreiberziehung.

Kein Tintenglas

Kein Klecksen

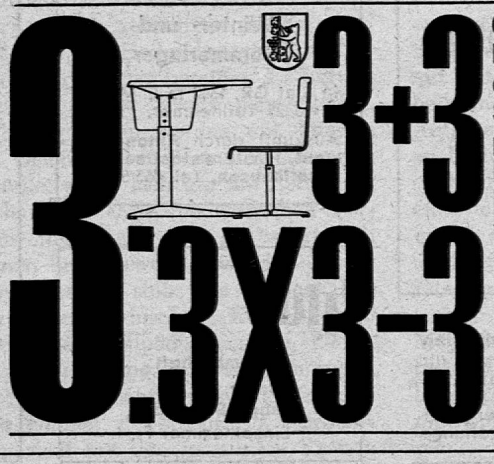
Keine Tintenfinger



Fr. 10.90

Die Tintenpatrone enthält die weltbekannte Tinte Pelikan 4001 Königsblau. Der Inhalt einer Patrone reicht für mehr als ein Heft.

Truns Herren- und Knabenkleider AG
Bahnhofstr. 67, Zürich 1



Ob Sie addieren, subtrahieren, multiplizieren oder dividieren: immer müssen Sie sorgfältig überlegen, prüfen und rechnen.
Die Summe der Vorteile, die Mobil-Schulmöbel bieten, wird Sie bei einem Versuch restlos überzeugen.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42